
Lern- und Arbeitsbuch deutsche Arbeiter- bewegung

Darstellung Chroniken
Dokumente

Band 2

Herausgegeben unter
der Leitung von
Thomas Meyer, Susanne Miller
und Joachim Rohlfes



Verlag Neue Gesellschaft

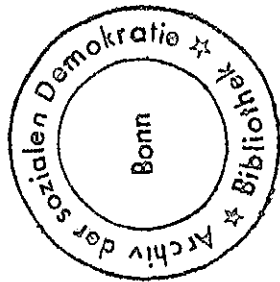
CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Lern- und Arbeitsbuch deutsche Arbeiterbewegung: Darst., Chroniken, Dokumente; [d. vorliegenden Lern- u. Lehrmaterialien sind Ergebnis e. Projektes d. Friedrich-Ebert-Stiftung] / hrsg. unter d. Leitung von Thomas Meyer . . . - Bonn: Verlag Neue Gesellschaft

ISBN 3-87831-384-5

NE: Meyer, Thomas [Hrsg.]; Friedrich-Ebert-Stiftung
Teil 2 (1984).

Die vorliegenden Lern- und Lehrmaterialien sind Ergebnis eines Projektes der Friedrich-Ebert-Stiftung, das mit Mitteln der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert wurde.



Copyright © 1984 by Verlag Neue Gesellschaft GmbH

Godesberger Allee 143, D-5300 Bonn 2

Umschlag: Karl Debus, Bonn

Grafiken und Schaubilder: Manfred Haak

Gesamtherstellung: A. Bernecker, Melsungen

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany 1984

Inhalt

Band I

1 Einführungs- und Orientierungstexte

- | | |
|---|-----|
| 1. Orientierungen und Hinweise für die Verwendung (<i>Thomas Meyer</i>) | 13 |
| 2. Arbeitsweisen (<i>Johannes Kandel</i>) | 33 |
| 3. Arbeitsmittel (<i>Johannes Kandel</i>) | 44 |
| 4. Fragen der Geschichtsschreibung über die Arbeiterbewegung. Ein Baustein (<i>Detlef Lehnert</i>) | 91 |
| 5. Begleit- und Kontrolluntersuchung zur Verwendung ausgewählter Bausteine (<i>Dieter Gebhardt / Joachim Rohlfes</i>) | 111 |
| 6. Über die Mitarbeiter | 133 |
| 7. Verzeichnis der Abkürzungen Band 1 137 Band 2 1010 Band 3 601 | |
| 8. Editorische Notiz (Band 1) | 139 |

2 Texte und Materialien

Gruppe A: Zeitlicher Ablauf

Von den Anfängen bis 1914

- | | |
|---|-----|
| A 1 Ökonomische und soziale Entwicklungen in Deutschland vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg (<i>Jürgen Kocka</i>) | 9 |
| A 2 Soziale und wirtschaftliche Voraussetzungen für die Entstehung der Arbeiterbewegung (<i>Jürgen Kocka</i>) | 39 |
| A 3 Das politische System in Deutschland von 1815 bis 1918 (<i>Hans-Josef Steinberg</i>) | 69 |
| A 4 Voraussetzungen und Entstehung der sozialistischen Idee (<i>Thomas Meyer</i>) | 87 |
| A 5 Die Lehre von Karl Marx und Friedrich Engels (<i>Thomas Meyer</i>) | 107 |
| A 6 Entstehung und Entwicklung der Arbeiterbewegung bis 1848/49 (<i>Toni Offermann</i>) | 123 |
| A 7 Die deutsche sozialistische Arbeiterbewegung von ihren Anfängen bis zum Sozialistengesetz (<i>Hans-Josef Steinberg</i>) | 151 |
| A 8 Die christlich-soziale Bewegung bis zum Sozialistengesetz (<i>Wolfgang Ockenfels</i>) | 167 |
| A 9 Die deutsche Arbeiterbewegung vom Ende des Sozialistengesetzes bis zum Ersten Weltkrieg (<i>Hans-Josef Steinberg</i>) | 179 |
| A 10 Die christliche Gewerkschaftsbewegung (<i>Wolfgang Ockenfels</i>) | 201 |

A 11	Der Revisionismusstreit	
	I. Eine historische Sicht (<i>Hans-Josef Steinberg</i>)	215
	II. Eine theoretische Sicht (<i>Thomas Meyer</i>)	223
A 12	Die Massenstreikdebatte (<i>Susanne Miller</i>)	245
A 13	Die Zweite Internationale (1889 bis 1923) (<i>Agnes Blänsdorf</i>)	261
A 14	Die Imperialismuskonzeption vor und während des Ersten Weltkrieges in der Sozialdemokratie (<i>Hans-Christoph Schröder</i>)	283

Band II

2 Texte und Materialien

Gruppe A (Fortsetzung)

1914 bis 1945

A 15	Der Erste Weltkrieg und die Spaltung der Arbeiterbewegung (<i>Susanne Miller</i>)	301
A 16	Die Deutsche Revolution von 1918/19 Entstehung, Verlauf, Ergebnisse (<i>Detlef Lehnert</i>)	355
A 17	Ökonomische und soziale Entwicklung in der Weimarer Republik (<i>Michael Schneider</i>)	355
A 18	Politisches System und politische Parteien in der Weimarer Republik (<i>Michael Schneider</i>)	369
A 19 bis A 23	<i>Theorien der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik</i>	393
A 19	Organisierter Kapitalismus, Demokratie und Staat (<i>Thomas Meyer</i>)	393
A 20	Wirtschaftsdemokratie (<i>Heinrich Potthoff</i>)	407
A 21	Marxismus und Marxismus-Leninismus (<i>Horst Heimann</i>)	425
A 22	Religiöser Sozialismus (<i>Johannes Kandel</i>)	455
A 23	Ethischer Sozialismus (<i>Thomas Meyer</i>)	485
A 24	Die sozialistische und kommunistische Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik (<i>Willy Buschak</i>)	499
A 25	Sozialdemokratische Regierungsbeteiligung in der Weimarer Republik (<i>Franz Walter</i>)	543
A 26	Die Sozialistische Arbeiter-Internationale (SAI) (<i>Agnes Blänsdorf</i>)	565
A 27	Zusammenbruch der Demokratie und faschistische Machtergreifung (<i>Reinhard Sturm</i>)	577
A 28	Theorien über den Faschismus in der Arbeiterbewegung (<i>Reinhard Sturm</i>)	619
A 29	Die Arbeiterbewegung in Widerstand und Exil 1933 bis 1945 (<i>Detlev Peukert</i>)	649

1945 bis 1982

A 30	Ökonomische und soziale Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1981 (<i>Karl Theodor Schuon</i>)	693
A 31	Die Spaltung Deutschlands und die Herausbildung der politischen Systeme der Bundesrepublik Deutschland und der DDR (<i>Rudolf Maerker</i>)	745
A 32/I	Die Sozialdemokratie von 1945 bis 1966 (<i>Susanne Miller</i>)	769
A 33/I	Die Gewerkschaften von 1945 bis 1966 (<i>Michael Schneider</i>)	799
A 34/I	Die Kommunistische Partei nach 1945 (<i>Georg Fülberth</i>)	827
A 35/I	Die SPD als Regierungspartei, die Neue Linke und die neueren Theoriediskussionen (<i>Horst Heimann</i>)	853
A 36/I	Die Gewerkschaften von 1966 bis 1982 (<i>Michael Schneider</i>)	903
A 32, 33, 35, 36/II	Kritischer Kommentar zu den Bausteinen SPD, Gewerkschaften und Theoriedebatte 1945 bis 1982 (Bausteine A 32, 33, 35, 36) (<i>Wolfgang Krumbein</i>)	921
A 37/I	Die DKP (<i>Georg Fülberth</i>)	929
A 34, 37/II	Kritischer Kommentar zu den Bausteinen A 34/A 37 (<i>Hans-Josef Steinberg</i>)	943
A 38	Die Sozialistische Internationale (<i>Reimund Seidelmann</i>)	947
A 39	I. Plädoyer für eine ökologische Erneuerung des Demokratischen Sozialismus (<i>Klaus-Jürgen Scherer</i>) II. Arbeiterbewegung und Ökologiebewegung Eine skeptische Analyse (<i>Hermann Scheer</i>)	967
		997

Band III

2 Texte und Materialien

Gruppe B: Sachthemen

Theoretische Grundlagen

B 1	I. Zielverständnis und theoretische Grundlagen (<i>Thomas Meyer</i>)	9
	II. Kritische Anmerkungen (<i>Peter von Oertzen</i>)	57
B 2	Staat und Demokratie – Geschichtliche Entwicklung (<i>Thomas Meyer</i>)	67
B 3	Staats- und Demokratieverständnis – Aktuelle Fragen (<i>Detlev Albers/Heinrich Lienker</i>)	97

B 4 I. Sozialisierung und Wirtschaftsordnung	
Eine sozialisierungsfreundliche Sicht	
<i>(Ruth De Cesare-Müller / Hartmut Kompe)</i>	123
II. Sozialisierung und Wirtschaftsordnung	
Eine sozialisierungsskeptische Sicht	
<i>(Hubert Voigtländer)</i>	141
 Teilorganisationen	
B 5 Partei und Gewerkschaften <i>(Gerhard Beier)</i>	177
B 6 Genossenschaftsbewegung und Arbeiterbewegung <i>(Klaus Novy)</i>	203
B 7 Die sozialistische Frauenbewegung <i>(Richard Evans)</i>	231
B 8 Sozialistische Jugendbewegung	
<i>(Heinrich Epe / Wolfgang Uellenberg van Dawen)</i>	265
 Einzelfragen	
B 9 Sozialdemokratie und Kommunistische Partei	
<i>(Siegfried Bahne)</i>	285
B 10 Kulturelles Leben in der Arbeiterbewegung	
<i>(Wilfried van der Will / Rob Burns)</i>	317
B 11 Verhältnis zu Kirchen und Religionsgemeinschaften	
<i>(Johannes Kandel)</i>	337
B 12 Sozialdemokratie und Wehrfrage <i>(Friedhelm Boll)</i>	373
B 13 Sozialdemokratie und Friedensbewegung <i>(Friedhelm Boll)</i>	499
B 14 Imperialismus und Dritte Welt <i>(Reimund Seidelmann)</i>	439
B 15 Die Sozialdemokratie und die nationale Frage	
<i>(Susanne Miller / Hans-Josef Steinberg)</i>	457
 Parteiorganisation, Regierungsbeteiligung, Erfolge	
B 16 Sozialer Wandel und Volksparteienkonflikt	
<i>(Ulrich Sarcinelli)</i>	477
B 17 I. Sozialdemokratie in der Regierung <i>(Susanne Miller)</i>	523
II. Kritischer Kommentar <i>(Michael Scholing)</i>	551
B 18 I. Direkte und indirekte Erfolge der Arbeiterbewegung	
<i>(Reinhard Weil)</i>	557
II. Direkte und indirekte Erfolge der Arbeiterbewegung	
Kritik <i>(Michael Scholing)</i>	587

Zu diesem Lern- und Arbeitsbuch gibt es als Begleitmaterial eine Steilige Ton-Dia-Serie.
Von ihr können gegen Erstattung der Herstellungskosten Kopien bezogen werden.
Bestelladresse: Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Politische Bildung,
Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2

Detlev Peukert

Die deutsche Arbeiterbewegung in Widerstand und Exil 1933–1945

1	Inhaltsverzeichnis	
2	Text	650
2.1	Der Widerstand der Arbeiterorganisationen	650
2.1.1	Sozialdemokraten	650
2.1.2	Kommunisten	652
2.1.3	Bilanz des Widerstandes	653
2.2	Spontane Arbeiteropposition	654
2.3	Theoriediskussion im Exil	656
2.3.1	Debatten um die Ursachen der Niederlage in der Sozialdemokratie	656
2.3.2	Die KPD zwischen „Rätedeutschland“ und „Volksdemokratie“	658
2.3.3	Gab es Ansätze zu einem antifaschistischen Konsens?	660
2.4	Die Frage der Einheit im deutschen Arbeiterwiderstand	661
2.4.1	Ohnmachtserfahrung und Einheitssehnsucht an der Basis	662
2.4.2	Die KPD zwischen „Entlarvungsstrategie“ und Einheitsangeboten	663
2.4.3	Volksfronthöffnungen	664
2.4.4	Bestrebungen zur „Konzentration“ der demokratischen Sozialisten	664
2.4.5	Kriegskoalitionen und realpolitische Distanz 1941–1945	665
2.5	Chronologie	665
3	Verzeichnis der Dokumente	666
4	Dokumente	668
5	Arbeitsvorschläge	689
6	Schwerpunkte	690
7	Literatur	690
		649

2 Text

In der Bundesrepublik wurde der Widerstand der deutschen Arbeiter gegen das Dritte Reich lange unterschätzt. Die zu diesem Thema erschienenen Arbeiten entstammten anfangs zum großen Teil dem ideologischen Umfeld der marxistisch-leninistischen Geschichtsauffassung. Für eine demokratische Traditionsbildung kommt jedoch dem Arbeiterwiderstand eine beispielhafte Bedeutung zu. Denn in ihm verschränken sich Bemühungen, unter extremster Bedrohung durch den NS-Staat an demokratisch-sozialistischen Vorstellungen festzuhalten, mit der Erfahrung, daß die in jahrzehntelangen politischen und gewerkschaftlichen Kämpfen sowie in der Alltagskultur zum Ausdruck gebrachten Bestrebungen der deutschen Arbeiterbewegung durch den Nationalsozialismus erheblich unterbunden werden konnten. Der Arbeiterwiderstand war sowohl durch die Kontinuität von Gesinnung, Denkweise und Verhalten seiner Träger charakterisiert als auch durch deren letztendliche Ohnmacht gegenüber einem totalitären Regime. Zum Verständnis des Arbeiterwiderstandes gehört die Erfassung dieser beiden Aspekte.

2.1 Der Widerstand der Arbeiterorganisationen

2.1.1 Sozialdemokraten

Bis zum endgültigen Verbot der SPD im Juni 1933 schwankte die Partei zwischen einer vorsichtigen Behauptung der verbliebenen Positionen und der Entscheidung zum Widerstandskampf im Untergrund oder aus dem Exil heraus.

Vier Formen des Widerstands – Diese verwirrende Situation machte ein einheitliches Handeln aller Sozialdemokraten oder wenigstens der Mehrheit der Partei unmöglich. [Dok. I/1] Die Sozialdemokratie zerfiel daher im Frühjahr 1933 in vier Gruppen:

- Ein Teil der Mitglieder resignierte und zog sich von der aktiven Politik zurück. Von diesen wahrte aber der größte Teil auch weiterhin seine sozialdemokratische Gesinnung und hielt lockere Verbindungen zu Genossen im vorpolitischen Raum des Vereins- und Nachbarschaftslebens.
- Bisher hauptamtliche SPD-, Genossenschafts- und Gewerkschaftsfunktionäre wahrten jedoch, oft auch überregional, den Zusammenhalt mit ihren langjährigen Freunden und Kollegen. [Dok. I/3] Dieses Netz informeller Kontakte unter ehemals führenden Sozialdemokraten konnte, wenn nötig, schnell genutzt werden, sei es zur Gewinnung präziser Informationen für die Emigrationspresse, sei es zur vorsichtigen parteimäßigen oder gewerkschaftlichen Reorganisation, sei es auch nur zur Sicherung der Bereitschaft, im Falle eines Umsturzes erneut offen hervorzutreten. [Dok. I/4]
- Funktionäre und Mitglieder, die vor den nationalsozialistischen Verfolgern ins Ausland fliehen mußten, versuchten von dort, den innerdeutschen Widerstand zu unterstützen. [Dok. I/1]
- Eine vierte Gruppe waren die sich in Deutschland zusammenfindenden „Illegalen“, wie sich die heimlich gegen das NS-Regime Tätigen selber bezeichneten. Sie setzten sich oft aus jüngeren Mitgliedern der Sozialdemokratie und/oder aus unteren und mittleren Funktionären der Partei, der Gewerkschaften und

besonders des Reichsbanners zusammen. Ein Teil dieser Gruppen „Illegaler“ stand in Verbindung zur emigrierten Sopade-Parteileitung, von der sie zunächst den „Neuen Vorwärts“, später die „Sozialistische Aktion“ und anderes Material erhielten. Sie bildeten unter besonderer Berücksichtigung von konspirativen Regeln lockere Lesezirkel unter vertrauten Genossen, in denen man diskutierte und die genannten Zeitungen weitergab. [Dok. I/3]

Die Enttäuschung vieler über den kampflosen Zusammenbruch der deutschen Arbeiterbewegung 1933 hatte zu einem Aufleben **linkssozialistischer Gruppen** geführt, die eine Erneuerung jenseits der beiden etablierten Parteien SPD und KDP anstrebten. Teilweise bezogen sich diese Gruppen auf Organisationsangebote der traditionellen marxistischen Linken in der Sozialdemokratie, etwa seitens der 1931 gebildeten Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP), oder der im Exil aus der orthodox-marxistischen Minderheit im Emigrationsvorstand gebildeten Gruppe Revolutionärer Sozialisten Deutschlands. Teilweise wurden die Aktivitäten linkssozialistischer Gruppen aus der Weimarer Republik, wie im Falle des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK) oder der Roten Kämpfer fortgesetzt. Es bildeten sich aber auch neue Gruppen, für die die Erfahrung der Niederlage ein Anlaß war, aus den alten Gleisen der Politik auszuscheren: etwa die Gruppe Neu Beginnen, die Sozialistische Front, der Rote Stoßtrupp und die Volksfrontgruppe. Teilweise kooperierten solche Gruppen auch mit kommunistischen Dissidenten aus der KPD-Opposition (KPO). [Dok. I/5, III/2]

Widerstand 1933–1935/36 – Die meisten dieser verschiedenen sozialdemokratischen und linkssozialistischen Widerstandsaktivitäten entfalteten sich vor allem in den ersten Jahren der Hitler-Diktatur. Dafür sind drei Gründe maßgebend:

- *Erstens* war es 1933 bis etwa 1935/36 noch nicht evident, wie sehr sich das Regime konsolidiert hatte. Zudem trieb die Erfahrung der Niederlage von 1933 zu kritischen und selbstkritischen Diskussionen und gab den Minderheiten, die nicht völlig resigniert hatten, Impulse zu verstärkter politischer Aktivität.
- *Zweitens* gelang es dem perfektionierten Verfolgungsapparat der Nationalsozialisten etwa bis 1935/36 doch, die meisten Widerstandsorganisationen zu zerschlagen. Damit war das Reservoir, aus dem heraus sich neue Kader des Untergrunds hätten bilden können, empfindlich eingengt. [Dok. I/3]
- *Drittens* unterbrach die politische Expansion der Nationalsozialisten, der Einmarsch in Österreich und in die Tschechoslowakei, und dann der Weltkrieg, die Verbindungslinien zwischen politischer Emigration und innerdeutschem Widerstand, so daß das Hereinschmuggeln von Widerstandsschriften und die Unterstützung organisatorischer Aktivitäten beinahe unmöglich wurde.

Es gab auch Ansätze zum **gewerkschaftlichen Widerstand**. Aber dieser war naturgemäß schwächer als der politisch organisierte. Gewerkschaften in ihrer eigentlichen Bedeutung als Massenorganisation, die die alltäglichen Interessen der Arbeitenden offen vertreten, waren unter dem nationalsozialistischen Terror unmöglich. Kommunistische Versuche, über Zellenbildungen zu solchen Initiativen einer breiten Gewerkschaftsbewegung von unten zu kommen, scheiterten in der Regel nach wenigen Wochen oder Monaten am Zugriff der Gestapo. Was blieb, waren engere Zirkel

verantwortlicher Funktionäre, die Informationen austauschten, und eine Infrastruktur für den „Tag X“ bereitzuhalten versuchten.

In der Verschwörung um den **20. Juli 1944** waren auch führende Sozialdemokraten um Julius Leber und Gewerkschaftler um Wilhelm Leuschner beteiligt. Sie hatten ein Netz von Vertrauensleuten in ganz Deutschland gebildet, das die schlagartige Bildung von Partei- und Gewerkschaftsgruppen einleiten sollte, sobald der Militärputsch das Signal zum Handeln gab. [Dok. I/4]

2.1.2 Kommunisten

Der KPD gelang es zunächst, Teile ihrer Parteiorganisation illegal fortzuführen.

„**Massenillegalität“ 1933–1935** – Zwar zerbrach unter den Schlägen der Nationalsozialisten teilweise auch die Untergrundorganisation der KPD im Frühjahr 1933. Sie ließ sich aber relativ schnell reorganisieren und umfaßte trotz mehrerer Unterbrechungen durch Verhaftungswellen in den Jahren 1933, 1934 und 1935 doch einige 10 000 Mitglieder, die in Betriebs- oder Straßenzellen, in Unterbezirken der straffen Führung des emigrierten Zentralkomitees und seiner Berliner Inlandsleitung unterstellt waren. Auch die sogenannten Massenorganisationen (Kommunistischer Jugendverband, Revolutionäre Gewerkschaftsopposition, Rote Hilfe, Rot-Sport, usw.) wurden zeitweise, allerdings mit deutlich geringerem Erfolg, wiederaufgebaut. Ein umfangreicher sogenannter Technikapparat sorgte für die Herstellung, den Transport und die Verbreitung zehntausender von Flugschriften und Zeitungen. [Dok. I/6]

Die Gründe für die kommunistische Bereitschaft, sich unter hohem Risiko in solch offensiver Weise illegal zu betätigen, waren vielfältig. Aber es überwog doch ein beinahe verzweifelter Optimismus: Wenn man nur noch einige Monate im Untergrund durchhielte, dann würde man bei der unvermeidlichen Krise des nationalsozialistischen Regimes siegreich an dessen Stelle treten können und das erträumte Sowjetdeutschland errichten können. Zudem hatte die KPD die Parteien und Regierungen der Weimarer Republik unterschiedslos bereits so heftig als faschistisch oder faschistoid bekämpft, daß die nationalsozialistische Diktatur zunächst nur als graduelle Veränderung, als Verschärfung des Terrors, nicht aber als politischer Systemwechsel begriffen wurde. Der Umgang des antifaschistischen Kampfes der KPD 1933–1935 erklärt sich also auch aus der Kontinuität des hartnäckigen politischen Kampfes der Kommunisten gegen jede Form der „bürgerlichen Diktatur“. Als sich das Regime sichtbar konsolidiert hatte, erlahmte auch die Risikobereitschaft und damit die massenhafte Widerstandstätigkeit der Kommunisten, die durch die Massenverhaftungen der Geheimen Staatspolizei bereits viele Opfer gekostet hatte. [Dok. III/5]

Ab 1935 praktizierten auch die Kommunisten die **vorsichtigeren Formen illegaler Organisation**, die Sozialdemokraten und Gewerkschaftler bereits seit 1933 entwickelt hatten. Dazu gehörten informelle Kontakte und punktuelle Nachrichtenverbindungen zur benachbarten Emigrationsleitung. [Dok. I/6]

Zugleich vollzog die Auslandsleitung der KPD zwar die Schwenkung der Kommunistischen Internationale zur Einheitsfront- und Volksfrontlinie, aber sie verfügte nicht über die Mittel, diese Politik angesichts des Zusammenbruchs ihrer Untergrundorganisation in Deutschland selbst wirksam zu vertreten.

Aufschwung im Krieg – Mit dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juli 1941 war die Lähmung überwunden, die der Hitler-Stalin-Pakt 1939 für den kommunistischen Widerstand bedeutet hatte. Erneut entstanden weitverzweigte regionale Organisationsnetze und mehrere, von Verhaftungen unterbrochene Versuche einer zentralen Parteileitung, die sich im Frühsommer 1944 sogar um Kontakte zur illegalen Sozialdemokratie und zu den Verschwörern des 20. Juli bemühte.

2.1.3 Bilanz des Widerstandes

Obwohl der Widerstand der Arbeiterorganisationen sein **erklärtes Ziel**, Hitler durch die Deutschen selbst zu stürzen, **nicht erreichen** konnte, besaß er doch Bedeutung für die Nachkriegszeit [Dok. IV/7]:

- Er belegte, daß der Nationalsozialismus auch von Deutschen von Anfang an organisiert bekämpft worden war, selbst wenn es sich dabei, wie in anderen Ländern auch, um Minderheiten handelte.
- Er erlaubte einem harten Kern der Arbeiterparteien und Gewerkschaften, in Gemeinschaft mit Gesinnungsgenossen die sozialistischen Traditionen und den Zusammenhalt zu bewahren.
- Er hielt Planungen und Ideen für ein demokratisches und sozialistisches Deutschland nach Hitler wach, an die man bei der Befreiung 1945 anknüpfen konnte.
- Er bot den Hintergrund und den Rückhalt für viele einzelne, die aus der Arbeiterbewegung kamen, sich den Zumutungen des Regimes im Alltag soweit wie möglich entgegenzustemmen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten individuelle Resistenz zu leisten.

Zugleich kann nicht übersehen werden, daß die Niederlage von 1933, die innere Isolierung, in der sich die Widerstandskämpfer befunden haben, und ihr mangelnder Erfolg in der Arbeiterbewegung, die sich 1945 neu bildete, tiefe Spuren hinterlassen hatten [Dok. I/2]:

- Die von den Nationalsozialisten zerschlagene vielfältige politische Alltagskultur der Arbeiterbewegung vom Feuerbestattungsverein über den Sport bis zur Wohn- und Konsumgenossenschaft konnten 1945 nur ganz partiell wiederbelebt werden.
- Während des NS-Regimes bewahrten zwar die „Alten“, die bereits den Organisationen der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik angehört hatten, ihre Gesinnung in der Regel über zwölf Jahre Hitler-Diktatur hinweg, aber der Terror, das Denunziationswesen und das berechtigte Mißtrauen gegen jedermann verhinderten es, diese sozialistische Gesinnung auch breitenwirksam der jungen Generation zu vermitteln.
- Da der Nationalsozialismus nicht durch den Widerstand, sondern durch die alliierten Armeen gestürzt wurde, ging auch die Hoheitsgewalt an diese über, so daß die Träger des Widerstands nicht zum bestimmenden Faktor im Nachkriegsdeutschland wurden.

2.2 Spontane Arbeiteropposition

Die Nationalsozialisten waren angetreten, den Klassenkampf von unten durch Zerschlagung der Organisationen, die die Arbeiterschaft in 80 Jahren entwickelt hatte, abzuschaffen. An die Stelle tarifpolitischer Konfliktaustragung, parlamentarischer und außerparlamentarischer Auseinandersetzungen sowie zahlloser Selbsthilfe- und Kulturaktivitäten der Arbeiterschaft setzten die Nationalsozialisten den Terror gegen jede Opposition, den Zwang zur Einordnung in die Leistungsgemeinschaft der Betriebe und der Gesellschaft und ein Massenorganisationsangebot, das den einzelnen isolierte, damit er gefügiger in die nationalsozialistisch gelenkte, angebliche Volksgemeinschaft paßte.

Aber die **alltägliche Realität des Arbeiterlebens**, die Erfahrung der Lohnarbeit, also zum einen die Erfahrung der Abhängigkeit vom Arbeitgeber, zum anderen die Erfahrung der Gemeinschaft mit den Kollegen, ließ sich nicht durch Dekret oder Umorganisation aus der Welt schaffen. [Dok. I/2] Daher mußten auch die geheimen Stimmungs- und Lageberichte der nationalsozialistischen Stellen und der Geheimen Staatspolizei anerkennen, daß es jenseits des offiziellen Volksgemeinschaftsrummels weiterhin Mißstimmung, „Nörgelei“ und passive Resistenz gab. Dies belegen auch die durchaus nüchtern-kritischen Deutschlandberichte der Sopade, die auf Informationen sozialdemokratischer Genossen aus dem Reich an die Exilleitungen beruhten. [Dok. II/1 - II/5] Die Unzufriedenheit unter der Arbeiterschaft kreiste vor allem um die entgegen dem propagandistischen Schein äußerst schleppende Arbeitsbeschaffung, jedenfalls bevor der Rüstungsboom 1936/37 durchschlug.

Weitere Kritikpunkte waren die inflationären Preiserhöhungen im Grundversorgungsbereich bei stagnierenden Löhnen sowie das autoritäre Befehlsgehabe und die Korruption unter den nationalsozialistischen „Bonzen“. Diese vielfältige „Meckerei“ war ein Indiz für die **ablehnende Stimmung weiter Bevölkerungskreise**, vor allem der Arbeiterschaft. Aber sie kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es auch, teilweise bei den gleichen Personen, Zustimmung gab. Besonders auffällig ist die relative Popularität der Person des „Führers“ Adolf Hitler bei der Bevölkerung und auch bei vielen Arbeitern. Man muß annehmen, daß sich hierin doch eine gewisse Einpassung in das neue System kundtat, etwa wenn nach der Formel „Wenn das der Führer wüßte!“ zwischen den vielfältigen kritisierenswerten Beschwerden des Alltags und dem generell akzeptierten Regime unterschieden wurde. [Dok. II/4]

„**Tarifpolitik**“ auf eigene Faust – Zugleich sorgte jedoch der alltägliche Klassenkonflikt im Betrieb dafür, daß die nationalsozialistische Volksgemeinschaftspropaganda immer wieder von der Realität durchkreuzt wurde. [Dok. II/2] Dies wurde um so deutlicher, als der Aufrüstungsboom 1937 den Arbeitsmarkt leergefegt hatte. Sobald Arbeitskräfte gesucht wurden, stärkte sich trotz aller staatlicher Kontrollmaßnahmen die Marktposition des einzelnen Arbeiters. Auf verdeckte Weise wurden besonders in den rüstungsnahen Branchen Realloohnerhöhungen weit über das Tarifmaß hinaus erzwungen. Arbeitsplatzwechsel, Langsamarbeiten und Krankfeiern entwickelten sich zu Formen „individueller Tarifpolitik“, zum Klassenkampf auf eigene Faust. [Dok. II/5]

Jugendopposition – Selbst unter der Jugend, die der nationalsozialistischen Propaganda am meisten ausgesetzt war und über keine klaren Erinnerungen an die Zeit vor

1933 verfügen konnte, setzte sich die faschistische Ideologie nicht im gewünschten Maße durch. Das belegen vielfältige spontane Oppositionsbewegungen besonders von Arbeiterjugendlichen, die sich in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre gegen die Zwangsmitgliedschaft in der Hitlerjugend, den dort vertretenen Drill und die autoritäre Verfügung über das Freizeitleben richteten. Solche spontanen Protestbewegungen, die sich verständlicherweise nicht klare politische Ziele geben konnten, entwickelten sich vor allem in den Industriegebieten des Reiches. In Leipzig und Umgebung nannten sie sich beispielsweise „Meuten“, im Rheinland „Edelweißpiraten“.

Die „Meuten“ und „Piraten“ bestanden aus locker gefügten Gruppen Jugendlicher, die sich dem Dienst in der HJ entzogen, was seit 1933 strafbar war. Sie trafen sich in Freizeitcliquen, wanderten auf eigene Faust, was ebenfalls verboten war, sangen verbotene bündische und andere oppositionelle Lieder, und gerieten in zahllose Streitigkeiten mit HJ- und staatlichen Dienststellen, wenn diese versuchten, die Jugendlichen an ihrer autonomen Freizeitgestaltung zu hindern. Aus dieser Konfrontation entwickelte sich auch eine aktive Gegenwehr gegen die Hitlerjugend, nicht nur bei den Leipziger Meuten, sondern auch besonders bei den Edelweißpiraten im Rhein-Ruhr-Gebiet.

Edelweißpiraten überfielen HJ-Streifen und verprügelten sie, schrieben antifaschistische Losungen an Wände, sammelten Flugblätter der Alliierten auf und verteilten sie, bummelten im Betrieb oder sabotierten die Kriegsproduktion, ja, suchten auch Kontakte zum organisierten Widerstand, etwa in Düsseldorf und Köln. Der Jugendprotest war eine Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten unterhalb der politischen Ebene, aber dadurch nicht weniger wirksam. [Dok. II/6]

Kriegsmüdigkeit – Besonders in der zweiten Kriegshälfte wuchs der Unmut der Bevölkerung. Die Arbeitsverweigerungen nahmen zu.

Die Mißstimmung der deutschen Bevölkerung, ihre Kriegsmüdigkeit und ihre Enttäuschung gegenüber den Versprechungen des Nationalsozialismus war groß. Zugleich blieb jedoch der Terrorapparat intakt, so daß Protestbewegungen in den Ansätzen steckenblieben. Zudem hatte die jahrelange Atomisierung und Lähmung der deutschen Bevölkerung durch die Nationalsozialisten mit dem Bombenterror der Alliierten noch eine zusätzliche Steigerung erfahren: man war vielfach schon zu erschöpft, um sich noch zum Widerstand aufraffen zu können.

Widerstand ausländischer Arbeiter – Die Millionen ausländischer Fremdarbeiter und Kriegsgefangener, die zur Arbeit in der deutschen Rüstungsindustrie und in der Landwirtschaft gezwungen wurden und unter schlimmsten Bedingungen in Lagern vegetierten, bildeten ein bedeutendes Widerstandspotential. Ein Großteil der Streiks, Arbeitsniederlegungen und Sabotageakte während des Krieges ging auf ihr Konto. In den Lagern, vor allem der russischen Gefangenen und Zwangsarbeiter, bildeten sich illegale Organisationen mit dem Ziel des bewaffneten Aufstandes. In einzelnen Orten begannen 1944 Partisanenaktionen ausländischer und deutscher Hitlergegner, wie z. B. in Köln, denen führende Nationalsozialisten, SS- und Gestapo-Leute zum Opfer fielen.

2.3 Theoriediskussion im Exil

Die theoretischen Debatten der deutschen Arbeiterbewegung zwischen 1933 und 1945 wurden durch die äußeren Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur und der Verdrängung der Parteiführungen sowie Tausender gefährdeter Funktionäre und Mitglieder ins Exil zugleich vorangetrieben und behindert. Das Ausmaß der Niederlage von 1933, das offensichtliche Scheitern sowohl der reformierten Linie der SPD wie der revolutionären Linie der KPD, die Notwendigkeit, die zerschlagenen Parteien im Untergrund wie im Ausland neu zu formieren, und nicht zuletzt die Unsicherheit über die einzuschlagende Strategie zum Sturz Hitlers: alle diese **Orientierungsprobleme** erzwangen gleichsam eine intensive **theoretische Debatte**. Zugleich drückte diese Ausgangssituation den Debatten ihren negativen Stempel auf; denn die gewohnten Formen der Meinungsbildung in Parteiversammlungen, Zeitungen und Zeitschriften und in der Öffentlichkeit einer parlamentarischen Demokratie waren in Deutschland unterdrückt und auch in den Exil-Ländern für die deutschen Flüchtlinge nur in beschränktem Maße vorhanden (mit erheblichen Abstufungen zwischen den einzelnen Exilländern und zu verschiedenen Zeiten).

Drei Faktoren machten die **Exil-Debatte** schon für die Zeitgenossen, und erst recht im historischen Rückblick) so **unübersichtlich**, zersplittert und widersprüchlich:

Erstens die regionale Zerstreuung der deutschen Emigration.

Zweitens die Zersplitterung der Exilpresse und der Emigrantengruppen.

Drittens die mit der Konsolidierung der NS-Herrschaft und der Zerschlagung der organisierten Widerstandsbewegung wachsende Isolierung der Emigration von den Vorgängen in Deutschland.

Die Theoriediskussion im Exil war die eines Generalstabs (mehr noch: konkurrierender „Generalstäbe“) ohne Armee. Aus der Fülle von Diskussionsthemen und Standpunkten seien im folgenden jene exemplarisch herausgegriffen, die entweder die Bewußtseinslage und das Selbstverständnis des Exils beleuchten, oder die versuchten, Konturen eines nachfaschistischen Deutschlands zu zeichnen.

2.3.1 Debatten um die Ursachen der Niederlage in der Sozialdemokratie

In der deutschen Sozialdemokratie (und in den anderen Mitgliedsparteien der Sozialistischen Arbeiter-Internationalen) versuchte man, die Erschütterung über die kampflose Niederlage einer hochorganisierten Arbeiterbewegung durch eine kritische Analyse des bisherigen politischen Kurses zu bewältigen. [Dok. III/1]

Kritik der Tolerierungspolitik – Für die unmittelbare Vergangenheit, die Jahre der Weltwirtschaftskrise, wurden die Tolerierungspolitik der SPD gegenüber der konservativen Präsidialregierung Brüning, das schrittweise Hinnehmen des politischen Rechtskurses und des Sozialabbaus als angeblich „kleineres Übel“ gegenüber der nationalsozialistischen Bedrohung und der Verzicht auf gewerkschaftliche und außerparlamentarische Kampfaktionen am 20. Juli 1932 und am 30. Januar 1933 kritisiert. [Dok. III/1, III/2] (Im einzelnen sind diese Probleme in den vorhergehenden Bausteinen A 24, 25 und A 27 behandelt.)

Hinzu kam besonders seitens jüngerer SPD-Mitglieder, von Funktionären des Reichsbanners und von Mitgliedern linkssozialistischer Gruppen, die auch im Untergrund gegen Hitler weiterkämpfen wollten, die Empörung über das Schwanken der SPD-Führung im Frühjahr 1933, ohne daß für eine illegale Arbeit ausreichende Vorbereitungen getroffen worden wären. [Dok. III/2, I/5] Diese weitverbreiteten Auffassungen bestätigten jene Kritiker der SPD-Politik, die bis 1933 in der Minderheit verblieben waren oder die Partei verlassen mußten. Dementsprechend wuchs der Einfluß von Gruppen wie der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP), die sich 1931 gebildet hatte, den Revolutionären Sozialisten Deutschlands um die beiden SOPADE-Vorstands-Mitglieder Böchel und Aufhäuser, der Sozialistischen Front in Hannover oder dem Roten Stoßtrupp in Berlin. In Widerstand und Exil vertreten waren zudem u. a. der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK), die Roten Kämpfer und eine Gruppe um Walter Löwenheim, die sich nach ihrer im August 1933 erschienenen Programmschrift „Neu beginnen!“ nannte.

Kritik an „1918“ – Diese Gruppen blieben nicht bei Einzelkritiken an der Taktik der SPD stehen, sondern nahmen sich die Grundzüge sozialdemokratischer Politik seit 1914/18 kritisch vor. Sie bemängelten, daß die sozialdemokratisch geführte Arbeiterbewegung die Chancen der Revolution von 1918 verspielt habe, indem sie die politische Macht nicht zur Säuberung des Staatsapparats von den antirepublikanischen Eliten und zu tiefgreifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturereformen genutzt hatte. Dort habe jener Geburtsfehler der Republik gelegen, an dem diese dann 14 Jahre lang dahingesiecht wäre. [Dok. III/3] In dieser Analyse folgte ihnen das „Prager Manifest“ des SOPADE-Vorstands von Januar 1934, nicht zuletzt um dadurch eine Plattform für die Re-Integration der sozialdemokratischen Gruppen anzubieten.

Pläne für die zukünftige Republik – Aus dieser rückblickenden Kritik folgerten nahezu alle sozialdemokratischen Gruppen (einschließlich der Parteivorstandsmitglieder, die den Tolerierungskurs mitgetragen hatten), wenn auch in unterschiedlicher Konsequenz, daß für den Sturz Hitlers und die Gründung einer nachfaschistischen Demokratie zwei Lehren beherzigt werden müßten:

Erstens müsse der Umsturz zu einer kompromißlosen Säuberung des Staatsapparates und zu gründlichen wirtschaftlichen und sozialen Strukturveränderungen genutzt werden.

Zweitens müsse eine „wehrhafte Demokratie“ alle zukünftigen Republikfeinde niederhalten.

Alle Verfassungspläne des sozialdemokratischen und sozialistischen Exils enthielten diese Konzepte revolutionärer Umgestaltung und antifaschistischer Erziehungsmaßnahmen, die das politische Terrain vor (und neben) der Eröffnung normaler parlamentarisch-demokratischer Mechanismen klären sollten. Ihnen lag die Voraussetzung zugrunde, daß der Sturz Hitlers durch die antifaschistische Widerstandsbewegung selbst erfolgen würde. Legitimiert durch die Opfer und ermächtigt durch den Sieg, sollte die erhoffte Revolutionsregierung aus Widerstandskämpfern die geplanten Umwälzungen durchführen.

Die Verfassungspläne der „Union deutscher sozialistischer Organisationen“, die während des Krieges im Londoner Exil ausgearbeitet wurden, sahen sich durch die

realistischere Prognose, daß Hitlers Sturz durch die alliierte Besetzung Deutschlands erfolgen würde, veranlaßt, ihren Projekten von sozialistischen Strukturreformen und (wehrhafter) erzieherischer Demokratie eine zusätzliche Legitimation zu geben: Auf diese Weise sollten die Völker Europas Garantien für einen zukünftigen friedlichen und demokratischen Kurs Deutschlands erhalten. [Dok. III/4]

Pläne für eine „neue Partei“ – Das zweite große Thema der Exildebatten ergab sich, wie schon die Planungen für ein nachfaschistisches Deutschland, aus der Kritik an der bisherigen sozialdemokratischen Politik. Vor allem die linkssozialistischen Gruppen, aber auch viele langjährige sozialdemokratische Funktionsträger in Widerstand und Exil, erwarteten aus dem Schock der Niederlage und den Erfahrungen des antifaschistischen Kampfes eine gründliche Erneuerung der Arbeiterbewegung, eine „neue Partei“ mit dem Elan neuer Führer, unbelastet von den Traditionen verkrusteter Apparate und mit einer Strategie, die sich nicht mit dem Abwarten auf das Eintreten „gesetzmäßiger“ Entwicklungen zufrieden gab. [Dok. III/2] Aus dieser Haltung heraus bestritten viele Gruppen den Führungsanspruch des Exilvorstands der SOPADE, den dieser nach seinem Selbstverständnis als „Treuhand“ der verbotenen Partei erhob. [Dok. III/3]

Ein solcher Erneuerungsanspruch stand und fiel jedoch mit der Entwicklung der Widerstandsbewegung. Als diese mit der Konsolidierung des NS-Regimes und durch die Terrormaßnahmen der Gestapo zerschlagen war, trat an die Stelle der Konkurrenzansprüche die Bereitschaft zur Kooperation. Während der erste Ansatz zur „Konzentration“ des demokratisch-sozialistischen Exils 1938 noch weitgehend im Sande verlief, führte die gemeinsame Arbeit in der „Union deutscher sozialistischer Organisationen“ in Großbritannien während der Kriegsjahre tatsächlich zu dauerhaften Übereinstimmungen, die in die Neukonstituierung der SPD 1945/46 eingingen. [Dok. III/4]

2.3.2 Die KPD zwischen „Rätedeutschland“ und „Volksdemokratie“

Bestätigung des „ultralinken“ Kurses – Die KPD fühlte sich durch die nationalsozialistische Machtergreifung – nach kurzem Kurswechsel zwischen Januar und Mai 1933 – in ihrer Orientierung auf die proletarische Revolution und die Errichtung eines Rätedeutschlands (zur Klarstellung hieß es in offiziellen Verlautbarungen auch: Sowjetdeutschland) durchgängig bestätigt. [Dok. III/5] Ihre Führung spekulierte darauf, daß die Nationalsozialisten zwar die anderen politischen Parteien zerschlagen könnten, dann aber an der Bewältigung der Wirtschaftskrise scheitern müßten. Für diesen erwarteten Augenblick, an dem die Alternative nur noch „Faschismus oder Bolschewismus“ heißen würde, lohnte es sich – so die Meinung der Parteiführung, aber auch vieler opferbereiter Mitglieder – alle Kräfte im illegalen Kampf anzuspannen und auch Verluste nicht zu scheuen. Dabei bot die Zerschlagung der SPD-Organisation und die Enttäuschung vieler Sozialdemokraten der KPD vermeintlich die langerwartete Chance, „die Mehrheit der Arbeiterklasse“ unter ihrer Führung zu vereinen. [Dok. IV/1]

In Fortsetzung des sogenannten ultralinken Kurses der Kommunistischen Internationale seit 1928 propagierte die KPD den Übergang von antifaschistischen Widerstandsaktionen zu Streiks, Demonstrationen, Massenstreiks und schließlich zur Revolution unter kommunistischer Führung. Noch im Sommer 1934 glaubte die Parteiführung –

und ein Teil der aktiven Mitglieder – an die bevorstehende revolutionäre Krise, wie etwa ein damaliges Flugblatt mit dem Aufruf „Alle Macht den Räten!“ (als gelte es, die russische Revolution von 1917 zu kopieren und als gebe es schon Rätebildungen in Deutschland!) illustriert.

Kurswechsel der Komintern – Erst als die sowjetische Außenpolitik und dann auch die Generallinie der Kommunistischen Internationale im Laufe des Jahres 1934 einen Kurswechsel auf die vor allem defensive antifaschistische Zusammenarbeit mit den westlichen Demokratien sowie den sozialdemokratischen und bürgerlichen Parteien vornahm, löste sich die KPD-Führung unter stetem Druck der Komintern von ihrer illusionären Offensivtheorie und dementsprechend von der Propagierung „Sowjetdeutschlands“ als Nahziel.

Der neue Kurs der KPD begann im Spätsommer/Herbst 1934 mit taktischen Veränderungen im Verhältnis zur Sozialdemokratie und zu den Freien Gewerkschaften und mit Kooperationsangeboten an die im Kirchenkampf stehenden christlichen Konfessionen. Erst 1935/36 setzte sich in der Parteiführung der Gedanke durch, daß ein Angebot zur gemeinsamen Erkämpfung demokratischer Freiheiten auch Garantien für ein demokratisches nachfaschistisches Deutschland umfassen müsse. Seit 1936 propagierte die KPD dementsprechend die „demokratische Republik“ bzw. die „**Volksdemokratie**“. Dabei war die KPD zu so weitgehenden Konzessionen an die Formeln klassischer bürgerlicher parlamentarischer Demokratie bereit, daß sie sich schon die vehemente Kritik des demokratisch-sozialistischen Exils zuzog. Allerdings zeigt eine genauere Analyse der „Volksdemokratie“-Konzepte, daß die KPD drei entscheidende Vorbehalte nie aufgab [Dok. III/6]:

Erstens fanden die Freiheitsgarantien der „Volksdemokratie“ dort ihre Grenzen, wo die Machtfrage gestellt war.

Zweitens dürfte dem Übergang der „Volksdemokratie“ zum sozialistischen System, das die KPD ganz ausdrücklich weiterhin als Sowjetsystem skizzierte, nichts in den Weg gelegt werden;

und *drittens* mußte eine außenpolitische Anlehnung an die Sowjetunion garantiert sein.

Der **Hitler-Stalin-Pakt** vom August 1939 erwies die Bereitschaft der KPD zu jeder geforderten taktischen Anpassung an die sowjetische Außenpolitik erneut. [Dok. III/7] Im Dezember 1939 ging die Moskauer Exilführung der KPD soweit, als Hauptgegner den „englischen und französischen Imperialismus“ auszumachen, demgegenüber der „deutsch-sowjetische Freundschaftspakt“ (also nicht nur: Nichtangriffspakt) zu verteidigen sei. Zu den „sich daraus ergebenden neuen Bedingungen und Aufgaben des Kampfes der werktätigen Massen Deutschlands“ gehörten – unter durchgängigem Verzicht auf die Forderung nach dem Sturz Hitlers – Spekulationen über die Gewinnung der „nationalsozialistischen Werktätigen“, die Freilassung Ernst Thälmanns und die Vorbereitung auf die schrittweise Wiederzulassung der KPD.

Rückkehr zum „Volksdemokratie“-Kampf – Nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion 1941 schlug das programmatische Pendel erneut zugunsten eines möglichst breiten Bündnisses (1943 im sogenannten Nationalkomitee „Freies Deutschland“ unter Einbeziehung von kriegsgefangenen Wehrmachtsgeneralen) und einer

weitherzig parlamentarisch-demokratisch gezeichneten Nachkriegsordnung aus. In der Vorbereitung auf den Einsatz deutscher Kommunisten in den von der Sowjetarmee besetzten Gebieten 1944/45 zeichnete sich der kommunistische Vorbehalt, die Schlüsselpositionen im „Demokratischen Block“ zu besetzen, wieder deutlich ab.

2.3.3 Gab es Ansätze zu einem antifaschistischen Konsens?

Zeitweise sah es so aus, als könnten die Theoriediskussionen im Exil bei aller Differenz in der weitgehenden Programmatik, doch zu einem antifaschistischen Konsens führen. So entwickelte sich die Debatte im demokratischen Sozialismus auf eine stärkere Betonung der Machtfrage und der Notwendigkeit grundlegender Umgestaltungen in Staat und Gesellschaft hin, während die Kommunisten sich, wenn auch mit Vorbehalten, auf die Grundzüge einer parlamentarischen Demokratie einließen.

Volksfront in Europa – Die Erfahrungen der französischen und spanischen Volksfront und der Regierungen der Nationalen Front in Frankreich, Italien und anderen europäischen Ländern ab 1944 belegten, daß die gemeinsame Skizzierung einer verfassungsmäßigen Ordnung und eine gemeinsame Wiederaufbaupolitik möglich waren. Allerdings zeigt die Geschichte ihres Scheiterns auch, wie labil die Zusammenfassung so unterschiedlicher Kräfte war, und wie schnell der antifaschistische Verfassungskonsens auseinanderbrach, wenn sich grundlegende realpolitische Interessenkonflikte auftaten.

In Deutschland gelang es nur in geringem Maße, die Debatten des Exils den Widerstandskämpfern und den übrigen Mitgliedern der Arbeiterparteien zu vermitteln. Unter dem Faschismus wurden die Kommunikationskanäle des Exils ins Reich zunehmend zerstört, nach 1945 überwogen in Ost und West schon bald die Konzepte der jeweiligen Besatzungsmächte. Dennoch haben die Bemühungen des Exils um eine demokratische Alternative zu Hitlerdeutschland ihre Bedeutung für die demokratisch-sozialistische Tradition.

Programmatische Übereinstimmung – Trotz aller Gegensätze haben sich unter dem Erlebnis der gemeinsamen faschistischen Bedrohung in Widerstand und Exil Programmpunkte einer demokratischen Erneuerung herauskristallisiert, die aus der Konvergenz, ja Übereinstimmung der verschiedenen sozialistischen, kommunistischen, bürgerlich-demokratischen und christlichen Strömungen herrühren [Dok. III/3, III/4, III/6, IV/15]:

1. Vereinigung aller Kräfte zum Sturz Hitlers, zur Sicherung des Friedens und zur Säuberung Deutschlands von faschistischen Verbrechern.
2. Wiederherstellung und Garantie der demokratischen Grund- und Menschenrechte.
3. Stärkung des demokratischen Engagements, der Mitbestimmung und Selbstverwaltung der Bürger in Staat und Gesellschaft.
4. Stärkung der Rolle der in der Einheitsgewerkschaft zusammengeschlossenen Arbeiterschaft.
5. Humanistische Bildung und Kultur.

6. Neuer, gemeinwirtschaftlicher Typ der ökonomischen Entwicklung.

7. Gesamteuropäische Sicherheitsordnung.

8. Herausbildung eines demokratischen Grundcharakters der Nation auf der Basis der erneuerten pluralistischen, parlamentarischen, rechtsstaatlichen und sozialen Demokratie.

Viele dieser Programmforderungen gingen in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ein. Insoweit sie im einzelnen nicht erfüllt oder im Zeichen des Kalten Krieges revidiert wurden, bleiben sie Verfassungsauftrag.

2.4 Die Frage der Einheit im deutschen Arbeiterwiderstand

Das Thema „Einheit“ im antifaschistischen Widerstand war und ist Gegenstand vielfacher Legendenbildungen und Verdrängungen. Dies nicht nur, weil die Parole „Einheit“ ein Schlüsselbegriff der damaligen Auseinandersetzungen war, sondern auch, weil sich in diesem Komplex zahlreiche Probleme des antifaschistischen Widerstands verschränken.

Verschiedene „Einheits“-Konzepte – Um das Dickicht widersprüchlicher Deutungen lichten zu können, muß zunächst einmal aufgelistet werden, wer was zu welcher Zeit unter „Einheit“ verstanden hat. In unvollständiger Reihung wären zu nennen:

- Die SPD-Führung meinte mit „Einheit“ eine Rückkehr zur Konstellation vor dem August 1914, als es nur eine sozialdemokratische und freigewerkschaftliche Arbeiterbewegung gab, also somit die Beendigung des kommunistischen „Irrwegs“.
- Die Führung der Freien Gewerkschaften propagierte Anfang 1933 die „Einheit“ der freien, christlichen und liberalen Gewerkschaftsorganisationen und somit ein Konzept, das sich in der informellen Zusammenarbeit ihrer leitenden Funktionäre bis zum 20. Juli 1944 und in den gewerkschaftlichen Wiederaufbau der Nachkriegszeit fortsetzte. [Dok. I/4]
- Die KPD verstand bis zum Sommer 1934 unter „Einheit“ die Zusammenfassung der Arbeiterbewegung unter ihrer Führung. Dazu kombinierte sie Bemühungen um die „Einheitsfront von unten“, an der Partei- und Gewerkschaftsbasis, mit dem Aufbau von Konkurrenzorganisationen wie der Revolutionären Gewerkschaftsopposition (RGO) und mit der stetigen „Entlarvung der sozialfaschistischen Führer“. [Dok. IV/1 u. 3]
- Seit 1934/35 hingegen setzte die KPD auf die Kombination von Einigungsverhandlungen der Parteispitzen und Aktionseinheit an der Basis. [Dok. IV/4]
- Die verschiedenen linkssozialistischen Gruppen propagierten eine neue „Einheit“ der Arbeiterbewegung, die sich jenseits der alten Apparate aus dem Widerstandskampf entwickeln sollte. [Dok. III/2 u. 3]

2.4.1 Ohnmachtserfahrung und Einheitssehnsucht an der Basis

Daß jede Gruppe der Arbeiterbewegung ein Konzept von „Einheit“ entwickelte, das sich ihrer jeweiligen Strategie anpaßte, ist verständlich; daß diese Begriffsverwirrung die reale Einigung eher behinderte, ist folgerichtig. Es muß jedoch erklärt werden, warum die Parole „Einheit“ überhaupt eine so zentrale Rolle im damaligen Denken einnahm.

„**Nie wieder Bruderkampf!**“ – Der offensichtliche Grund dafür liegt in der Erfahrung, daß die Spaltung der Arbeiterbewegung, vor allem der Konkurrenzkampf zwischen KPD und SPD, die Abwehrkräfte gegen die faschistische Bedrohung gelähmt hatte. [Dok. III/1, III/2, IV/1, IV/3] Mit jeder Aktion gegen die NSDAP seitens der SPD gingen Angriffe gegen die „Kommunazis“ einher, und jeder antifaschistischen Aktion der KPD folgte die „Entlarvung“ der „Sozialfaschisten“.

Diese Grundtendenz hatte durch gelegentliche unorthodoxe Kooperationsangebote nicht aufgehoben werden können. Auch wenn es historisch gesehen fraglich ist, ob ein einheitlicher Generalstreik am 20. Juli 1932 oder am 30. Januar 1933 noch das Blatt hätte wenden können, so vermerkte doch jeder angesichts der Niederlage bitter, daß noch nicht einmal der ernsthafte Versuch dazu unternommen worden war. Das wichtigste Motiv für die Forderung nach Einheit war also eine Schlußfolgerung aus der Niederlage: Nie wieder „Bruderkampf!“ So einleuchtend diese Lösung war, so wenig ließ sich aus ihr ein Rezept über Inhalt und Methode der Einigung ableiten. [Dok. IV/2]

„**Aktionseinheit**“ – Als zweites „Einheits“-Motiv wurde besonders im Jahre 1945 immer wieder die Erfahrung der Gemeinsamkeiten von Kommunisten und Sozialdemokraten im Widerstand und im KZ benannt. Tatsächlich jedoch gab es nur sehr wenige wirklich „gemeinsame“ Widerstandaktionen von Sozialdemokraten und Kommunisten. Es werden daher in der historischen Literatur auch immer wieder die gleichen Beispiele, wie etwa der Frankfurter Einheitsfrontappell zwischen KPD und SPD von 1934 oder das Aktionseinheitsabkommen zwischen SPD und (KPD-naher) Roter Hilfe in Berlin 1935 herangezogen. Diese Abkommen blieben aber punktuell. Sie erfaßten nur relativ kleine Gruppen und überdauerten nur wenige Monate, bis die Verbindungen durch Verhaftungen oder durch politische Kontroversen erneut zerrissen wurden.

Die große Masse der kommunistischen und sozialdemokratischen Mitglieder in illegalen Organisationen machte zwischen 1933 und 1945 gerade keine Aktionseinheitserfahrungen. Das ist auch durchaus verständlich; denn selbst wenn man in Zukunft den „Bruderkampf“ vermeiden wollte, so mußte man sich doch schon aus Gründen konspirativer Vorsicht vor allen Kontakten zurückhalten, deren man nicht hundertprozentig sicher war. Woher aber sollte das Vertrauen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten kommen, die sich jahrelang bekämpft hatten? [Dok. IV/2] Ähnlich steht es um die angebliche „Einheit“ in den Gefängnissen und Konzentrationslagern. Aktionen konnten hier unter gesteigerter Lebensgefahr nur langjährige Genossen, die sich kannten, und vertrauten, durchführen.

Aber wenn es auch kaum „Aktionseinheit“ zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten gab, so gab es doch **gemeinsame Erfahrungen**. Es gab eine „Einheit“ in der

Ohnmacht, in der Erfahrung, den nationalsozialistischen Verfolgern ausgeliefert zu sein, selbst mit mutigstem Widerstand nur wenig bewirken zu können. Es gab den gemeinsamen Willen, daß sich eine solche Situation der Wehrlosigkeit und Zersplitterung niemals wiederholen dürfte. Diese Einheitssehnsucht konnte sich unter nationalsozialistischer Herrschaft nur selten zu gemeinsamen Widerstandshandlungen verdichten, aber sie führte zu einem Aufbrechen der alten Parteigrenzen im gelegentlichen Gespräch von Arbeitskollegen und Nachbarn, zu mancher gegenseitigen Information, zur praktischen Hilfe für Verfolgte und für deren Familien, ganz ohne Abkommen und Verhandlungen von Führungen.

Aus dieser Atmosphäre entstanden in den letzten Kriegstagen 1945 örtliche Absprachen und „**Antifa**“-gruppen, die das kommunale Leben nach der Befreiung in Gang setzen wollten, die betriebliche Komitees und Gewerkschaftsgruppen bildeten, und die sich an einigen Orten als überparteiliche Organisationen profilierten [Dok. IV/7] Solche Antifa-Komitees bestanden 1945 aber nur kurzfristig. Sowohl die Besatzungsmächte wie auch die zurückkehrenden Parteiführungen nahmen diese spontanen Bewegungen unter Beschuß. SPD und KPD führten ihre Anhänger unter jeweils verschiedenen interpretierten „Einheits“-Losungen in die Reihen konkurrierender Organisationen zurück.

Um verstehen zu können, warum die verbreitete Einheitssehnsucht 1945 so schnell der neu etablierten Parteienkonkurrenz wich, muß man die praktischen Erfahrungen und Enttäuschungen politischer Funktionsträger der Arbeiterbewegung in Widerstand und Exil mit Einheitsinitiativen zwischen 1933 und 1945 analysieren.

2.4.2 Die KPD zwischen „Entlarvungsstrategie“ und Einheitsangeboten

1933/34 fühlte sich die KPD in ihrer Strategie der „**Einheitsfront von unten**“ nur bestätigt. [Dok. IV/1] Hatten nicht die „sozialfaschistischen Führer“ die Angebote zum gemeinsamen Generalstreik abgelehnt? War die SPD nicht als Partei im Frühjahr 1933 zusammengebrochen? Gab es nicht eine tiefgehende Enttäuschung unter ihren Mitgliedern? Folglich propagierte die KPD die „Einigung“ unter ihrer Führung, durch Übertritt der Sozialdemokraten in die KPD und die Neugründung kommunistisch geführter sogenannter Unabhängiger Klassengewerkschaften. Erst im Spätsommer und Herbst 1934 mußte die KPD-Führung unter dem Druck der Kommunistischen Internationale eingestehen, daß die sozialdemokratischen Mitglieder diese Appelle ignoriert hatten. Für sie war die KPD-Politik mindestens ebenso diskreditiert, wie die bisherige Tolerierungs-Politik der SPD. [Dok. III/2]

„**Einheitsfront von unten und von oben**“ – Statt für die „Vereinigung“ in der KPD sollten die sozialdemokratischen Arbeiter nunmehr für Aktionseinheitsabkommen zwischen den Organisationen und für einen gemeinsamen Wiederaufbau der Freien Gewerkschaften gewonnen werden. [Dok. IV/2] Entsprechende Initiativen seitens der KPD erfolgten seit August 1934 und stießen tatsächlich an manchen Orten auf Zustimmung, vielerorts aber auch auf mißtrauische Ablehnung. Damit die neue Taktik über Gelegenheitserfolge hinauskommen konnte, mußte sie durch offizielle Abkommen der Parteispitzen flankiert sein. Entsprechende Verhandlungen scheiterten jedoch im November 1935. [Dok. IV/4] Seitdem wiederholte die KPD ihre Einheits-

frontangebote „von unten“ und „von oben“ häufiger, ohne jedoch bleibende Erfolge zu erzielen.

Die **SOPADE-Führung** lehnte eine Annäherung der beiden Parteien nicht prinzipiell ab, aber sie äußerte Skepsis über die Ernsthaftigkeit der Wandlung bei den kommunistischen Führern und befürchtete, daß eine zu enge Kooperation in Deutschland die Widerstandsgruppen eher gefährden denn stärken würde. [Dok. IV/4] Sie schlug – quasi als Prüfstein – vor, die gegenseitige Polemik in einer Art „Nichtangriffspakt“ zu beenden. Dies wollte die KPD aber erst nach Abschluß eines Abkommens zugestehen. Zudem behielt sie sich das Recht auf Angriffe auf alle diejenigen vor, die sie als „Feinde der Einheit“ ansah. Als die KPD 1937 im Gefolge der Moskauer Prozesse Teile des deutschen Arbeiterwiderstands als „Trotzkisten“ und „Gestapoagenten“ zu „entlarven“ begann und 1939 im Nachvollzug des Hitler-Stalin-Paktes dazu aufrief, die sozialdemokratischen Gegner des „deutsch-sowjetischen Freundschaftspaktes“ zu denunzieren, hatte sie ihren Kredit auch bei jenen Sozialdemokraten verspielt, die trotz ernster Vorbehalte auf die Einheitsangebote hatten eingehen wollen. [Dok. III/7, IV/6]

2.4.3 Volksfronthoffnungen

Modell Frankreich – Die Machtergreifung des Nationalsozialismus hatte die internationale Arbeiterbewegung so tief erschüttert, daß die Befürworter einer Beendigung des „Bruderkampfes“ angesichts der faschistischen Bedrohung zeitweilig Oberhand bekamen. Die Einigung der französischen Kommunisten und Sozialisten und die folgende Erweiterung ihres Bündnisses um einen „Volksfront“-Pakt mit den Liberalen (den sogenannten Radikalsozialisten) bildete das Modell für Volksfront-Bestrebungen in anderen europäischen Ländern und unter deutschen Emigranten. Übrigens formierte sich auch in Berlin 1936 eine überparteiliche „Volksfront“-Gruppe, deren Versuche, die Exilführungen der KPD und SPD zu einer Einigung zu bringen, jedoch scheiterten.

Pariser Volksfrontausschuß – Im Pariser Hotel „Lutetia“ trafen sich Ende 1935 Sozialdemokraten, Kommunisten und demokratische Intellektuelle und bildeten unter Vorsitz von Heinrich Mann einen Ausschuß zur Vorbereitung der deutschen Volksfront. Dessen Bemühungen scheiterten zunächst an der ablehnenden Haltung des SOPADE-Vorstandes, dann aber endgültig an der Rechtfertigung des stalinistischen Terrors während der großen Moskauer Prozesse durch die KPD und durch die kommunistisch geführte Geheimpolizei in Volksfront-Spanien 1937/38. [Dok. IV/5]

2.4.4 Bestrebungen zur „Konzentration“ der demokratischen Sozialisten

Hatte sich das Verhältnis zwischen dem SOPADE-Vorstand und den kleineren sozialistischen Gruppen in den Jahren 1933 bis 1936 in fortgesetzter Spannung zwischen **Kooperation** und **Konkurrenz** bewegt, so verloren danach die Rivalitäten um den Führungsanspruch in Widerstand und Exil an Bedeutung, wenn sie damit auch nicht aufhörten. [Dok. III/2, III/3] Die Verbindungen zum Widerstand wurden durch die Gestapo zerrissen und mit dem nationalsozialistischen Ausgreifen auf Österreich und die Tschechoslowakei 1938/39 wurde die Flucht vor dem Zugriff der Faschisten zum immer beherrschenden Thema des Exils. Zwar war die Annäherung der verschiedenen Gruppen des demokratischen Sozialismus in der sogenannten Konzentrations-

debatte 1938 noch nicht vollendet worden. Die Annäherung und schließliche Einigung vollzog sich dann im britischen Exil ab 1941 im Rahmen der „**Union deutscher sozialistischer Organisationen**“. [Dok. III/4]

2.4.5 Kriegskoalitionen und realpolitische Distanz 1941–1945

Nach dem Überfall Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion 1941 kamen die Kommunisten auf ihr Angebot einer Einheitsfront und einer noch breiteren Parteienkoalition zurück. Sie empfahlen die Bildung „Nationaler Fronten“, die nach dem Vorbild der Anti-Hitler-Koalition möglichst auch Teile der Bourgeoisie und des Militärs umfassen sollten. Die von der KPD seit 1943 progagierte **Bewegung „Freies Deutschland“** organisierte in ihrem in der Sowjetunion gebildeten „Nationalkomitee“ auch kriegsgefangene deutsche Militärs, und sie umfaßte in manchen Exilländern wie Schweden, der Schweiz und Mexiko auch nichtkommunistische Emigranten.

Im innerdeutschen Widerstand selbst suchte die illegale Reichsleitung der **KPD 1944 in Berlin** ebenfalls den **Kontakt zu führenden Sozialdemokraten**, obwohl sie, wie ihr Programm vom 1. Mai 1944 ausweist, nur an eine Übergangskoalition auf dem Weg zur Diktatur des Proletariats dachten. Bei einem Sondierungsgepräch zwischen Julius Leber und Adolf Reichwein seitens der SPD und Franz Jacob und Anton Saefkow seitens der KPD am 4. Juli 1944 war jedoch ein Gestapospitzel (anscheinend aus der KPD-Führung) anwesend, der die Festnahme der Beteiligten und damit eine nachfolgende Welle von Massenverhaftungen veranlaßte.

Mit dem Scheitern des Putschversuchs vom 20. Juli 1944 mißlang der langfristig vorbereitete Versuch von Julius Leber und Wilhelm Leuschner, durch den Aufbau eines sozialdemokratischen und eines gewerkschaftlichen Vertrauensleutenetzes sowie durch intensive Kontakte zu christlichen Gewerkschaften und konservativen Politikern dem geplanten Militärcoup eine geeignete Massenbasis zu verschaffen. [Dok. I/4] So groß die Einheitssehnsucht 1945 war, so tief hatte sich in die Erinnerung der SPD- und der KPD-Funktionäre die Erfahrung der Konkurrenz und des Scheiterns der wenigen, praktischen Einigungsversuche eingegraben.

2.5 Chronologie

- | | |
|-------------------|--|
| 1933, 28. Februar | Notverordnung „zum Schutz von Volk und Staat“ anläßlich des Reichstagsbrands (Grundlage des politischen Ausnahmerechts bis 1945) Verhaftungen von Kommunisten, dann von Sozialdemokraten u. a. |
| März | Beginn des SA-Terrors in den Arbeitervierteln, Massenverhaftungen, erste Konzentrationslager |
| 2. Mai | Zerschlagung der Gewerkschaften. Im Spätherbst bildet sich eine illegale Reichsleitung der Gewerkschaften |
| Frühjahr | Linksozialistische und kommunistische Untergrundorganisationen; Bildung des sozialdemokratischen Exilvorstands (SOPADE) |
| 22. Juni | Verbot der SPD; schrittweiser Aufbau eines illegalen Vertrauensleutenetzes der SOPADE |

- 1934, 8. Januar Prager Manifest der SOPADE
- März Sogenannte Vertrauensrätewahlen in den Betrieben: hoher Anteil von Nein-Stimmen und Enthaltungen
- 1935 Zerschlagung der meisten Widerstandsorganisationen durch die Gestapo
- 3.-15. Oktober Sogenannte Brüsseler Konferenz der KPD in Moskau: Einheitsfront- und Volksfrontpolitik
22. November Volksfronttreffen im Pariser Hotel „Lutetia“ unter Vorsitz Heinrich Manns
- 1936-1939 Spanischer Bürgerkrieg. 5000 deutsche Interbrigadisten unterstützen die Republik gegen Franco
In Deutschland halten sich nur kleine, informelle Widerstandszirkel
- 1939, 23. August/1. September Hitler-Stalin-Pakt/Beginn des Zweiten Weltkriegs
- 1941, 19. März Gründung der „Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien“
22. Juli Überfall auf die Sowjetunion. Intensivierung des kommunistischen Widerstands in Deutschland
- 1943, 12./13. Juli Gründung des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ bei Moskau
- 1943/44 Vertreter kommunistischer Gruppen aus Mitteldeutschland bilden neue illegale Reichsleitung der KPD
Geheimes sozialdemokratisch-gewerkschaftliches Vertrauensleutenetz im Kontakt zu den Militärverschwörern
- 1944, 20. Juli Gescheiterter Militärputsch. Massenverhaftungen zerschlagen die Widerstandsorganisationen der Arbeiterbewegung
- 1945, April/Mai Bildung spontaner Antifa-Komitees in befreiten deutschen Städten

3 Verzeichnis der Dokumente

I. Verzeichnis der Dokumente zu 2.1

- Dok. I/1 Aus den Deutschlandberichten der SOPADE über den sozialdemokratischen Widerstand. Bericht für August/September 1934
- Dok. I/2 Aus dem SOPADE-Bericht für November 1935
- Dok. I/3 Gustav Streich: Erinnerungen an die illegale sozialdemokratische Arbeit in Essen-Borbeck
- Dok. I/4 Aus dem Erinnerungsbericht von Emil Henk über die sozialdemokratischen Organisationsarbeiten im Vorfeld des 20. Juli 1944

- Dok. I/5 Aus einem Erinnerungsbericht von Rudolf Küstermeier über die linkssozialistische Widerstandsgruppe „Der rote Stoßtrupp“ in Berlin
- Dok. I/6 Jacob Zorn: Erinnerungen an den Widerstand der Kommunistischen Partei in Köln

II. Verzeichnis der Dokumente zu 2.2

(siehe auch Dok. I/2)

- Dok. II/1 Aus einem geheimen Monatsbericht des Regierungspräsidenten von Oberbayern, 10. 2. 1937
- Dok. II/2 Aus einem geheimen Monatsbericht der Wehrwirtschafts-Inspektion XIII/Nürnberg, 15. 6. 1939
- Dok. II/3 Aus den Deutschland-Berichten der SOPADE für April/Mai 1934
- Dok. II/4 Aus den Deutschland-Berichten der SOPADE für Februar 1938
- Dok. II/5 Aus einem Lagebericht des Wuppertaler Gewerbeaufsichtsamtes an das Reichsarbeitsministerium vom 15. April 1939
- Dok. II/6 Schreiben des NSDAP-Ortsgruppenleiters in Düsseldorf-Grafenberg an die Gestapo Düsseldorf vom 17. Juli 1943

III. Verzeichnis der Dokumente zu 2.3

- Dok. III/1 Selbstrechtfertigung der SPD. Aus der Rede des Parteivorsitzenden Otto Wels auf der Pariser Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationalen, August 1933
- Dok. III/2 Kritik aus linkssozialistischer Sicht. Programmschrift „Neu Beginnen!“ 1933
- Dok. III/3 Das Prager Manifest der SOPADE vom Januar 1934
- Dok. III/4 Pläne der „Union deutscher sozialistischer Organisation“ im Londoner Exil für ein demokratisch-sozialistisches Nachkriegsdeutschland, 1943
- Dok. III/5 „Kommunismus – der einzige Ausweg!“ Aus dem Aufruf des Zentralkomitees der KPD vom 7. Juni 1934
- Dok. III/6 Wilhelm Pieck, Vorsitzender der KPD, über die zukünftige „demokratische Republik“, März 1939
- Dok. III/7 Die Generallinie der KPD nach dem Hitler-Stalin-Pakt: Aus der Politischen Plattform der Moskauer Exilführung vom 30. Dezember 1939

IV. Verzeichnis der Dokumente zu 2.4

- Dok. IV/1 Aus dem Aufruf des Zentralkomitees der KPD: „Unser Kampf gegen die SPD zur Gewinnung der sozialdemokratischen Arbeiter für die Einheitsfront . . .“ vom 28. Juni 1933

Dok. IV/2 Aus den Deutschland-Berichten der SOPADE für August/September 1934

Dok. IV/3 Aus der Rede Wilhelm Piecks auf der sogenannten Brüsseler Konferenz der KPD, Oktober 1935

Dok. IV/4 Die Verhandlungen zwischen SPD (Vogel und Stampfer) und KPD (Uibrich und Dahlem) im November 1935

Dok. IV/5 Kundgebung einer Konferenz deutscher Emigranten im Pariser Hotel Lutetia vom 2. Februar 1936

Dok. IV/6 Aus der Erklärung des SOPADE-Vorstandes zum Hitler-Stalin-Pakt, August 1939

Dok. IV/7 Aus einem US-Geheimbericht über antifaschistische Bewegungen in Deutschland (30. 6. 1945)

4 Dokumente

Dokument I/1

Aus den Deutschlandberichten der SOPADE über den sozialdemokratischen Widerstand

Bericht für August/September 1934

[Grenzsekretariate]

Wir haben neben dem Büro der SOPADE in Prag ein Netz von Grenzsekretariaten an allen deutschen Grenzen aufgezogen, die überwiegend von Genossen geleitet werden, die über große organisatorische Erfahrungen verfügen und die das ihrem Sekretariatssitz gegenüberliegende deutsche Grenzgebiet aus ihrer früheren Tätigkeit genau kennen. [. . .]

Insgesamt werden durch diese Grenzstellen 24 Bezirke der alten Parteiorganisation erfaßt.

Die organisatorischen Formen der illegalen Bewegung sind ebenso unterschiedlich wie die Methoden der illegalen Arbeit. [. . .]

[Gesinnungsgemeinschaften]

Als allgemeine Feststellung kann gelten, daß ein fester organisatorischer Zusammenschluß der Parteimitgliedschaft unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Deutschland nicht möglich ist [. . .]

Trotzdem findet die Masse der Parteimitgliedschaft Gelegenheit zur persönlichen Fühlungnahme und zum Meinungsaustausch. In den Betrieben und in den Arbeitsämtern hat die mündliche Propaganda in den letzten Monaten besonders stark zugenommen. In den Betrieben ist es heute bereits vielfach so, daß der alte freigewerkschaftliche Betriebsrat, der dem NSBO-Mann weichen mußte, als der eigentliche Vertrauensmann der Belegschaft angesehen wird.

Aus: Deutschland-Berichte der SOPADE 1934-1940, 7 Bde., Nachdruck Frankfurt/M. 1980, Bd. 1, S. 461 ff.

Dokument I/2

Aus dem SOPADE-Bericht für November 1935

[Sinn illegaler Arbeit]

Wenn die Frage nach dem Sinn der illegalen Arbeit gestellt wird, dann muß die erste Antwort darauf immer und immer wieder lauten: das System bricht nicht von allein zusammen, es muß gestürzt werden. Es ist bitter, wenn den illegalen Arbeitern gerade aus den Reihen der Genossen vorgehalten wird: Ihr seht doch, die Nazis richten sich in ihrer Unfähigkeit ganz allein zugrunde, schade um jeden Genossen, der wegen illegaler Arbeit ins Gefängnis oder ins Zuchthaus wandert.

[. . .]

Gewiß wird das nationalsozialistische System nur in einer schweren Krise gestürzt werden können, von der heute noch niemand sagen kann, wann und in welcher Form sie kommen wird. Aber das System wird mehr als eine dieser Krisen überstehen, wenn nicht die Gegner da sind, die entschlossen und stark genug sind, es zum Teufel zu jagen.

Aber das nationalsozialistische System muß nicht nur gestürzt, es muß überwunden werden. Es gilt nicht nur, den Sinn der illegalen Arbeit gegen diese oder jene Anfechtung zur rechtfertigen, es gilt auch, diesen Sinn in seiner ganzen Tiefe zu erfassen. Das System überwinden – das heißt, es geistig und moralisch niederringen.

[. . .]

[Zerstörung der Solidarität]

Das Wesen faschistischer Massenbeherrschung ist Zwangsorganisation auf der einen, Atomisierung auf der anderen Seite. Die Nationalsozialisten wissen sehr gut, daß das Solidaritätsgefühl die Kraftquelle der Arbeiterschaft ist, und infolgedessen gehen alle ihre Maßnahmen für oder gegen die Arbeiter darauf aus, das Gefühl für die Notwendigkeit solidarischen Handelns zu ertöten. Alle Verschlechterungen, die sie den Arbeitern bei den Löhnen, den Steuern, in der Sozialversicherung aufzwingen, werden so eingerichtet, daß sie niemals große Gruppen gleichmäßig treffen. Sonst könnten vielleicht allgemeine Verschlechterungen allgemeine Abwehrbewegungen hervorrufen. Diese Politik der Nationalsozialisten hat bedenkliche Erfolge gezeitigt, nicht zuletzt deshalb, weil die Zerstörung des Solidaritätsgefühls schon in der Wirtschaftskrise begonnen hat. Die Krise hat den Arbeiter dahin gebracht, den wertvollsten Erfolg solidarischen Handelns, die Tariflöhne, gering zu achten und Arbeit um jeden Preis zu suchen. Jetzt haben die Nationalsozialisten den Arbeiter so weit, daß er oft einzeln zum Meister läuft, um eine Lohnverschlechterung, vor allem bei den Akkordsätzen, abzuwenden, und er sich vom Meister ein Zugeständnis machen läßt unter der Bedingung, daß er seinen Arbeitskollegen nichts davon erzählt. Vor allem bei jungen Arbeitern kann man oft den Eindruck haben, daß sie überhaupt nicht mehr auf den Gedanken kommen, sie könnten durch gemeinschaftliches Handeln – und sei es auch nur in der kleinsten Abteilung – ihren Forderungen mehr Nachdruck verleihen. Hier wird die entscheidende Aufgabe sichtbar: alle Anstrengungen der illegalen sozialistischen Bewegung müssen darauf konzentriert werden, das Solidaritätsgefühl in der Arbeiterschaft wiederherzustellen, und alle Formen der illegalen Arbeit innerhalb der Arbeiterschaft müssen diesem entscheidenden Ziel untergeordnet werden. Denn das ist klar: gelingt es nicht, den Arbeitern die Bedeutung solidarischen Handelns wieder zum Bewußtsein zu bringen, dann sind auch alle anderen Formen illegaler Arbeit zur Erfolglosigkeit verurteilt.

Aus: Ebd., Bd. 2, S. 1365-1377

Gustav Streich Erinnerungen an die illegale sozialdemokratische Arbeit in Essen-Borbeck

[Illegale Organisation]

Bei den Besprechungen über die zukünftige Parteiarbeit kam man überein, den Kreis der Eingeweihten möglichst klein zu halten, dafür aber die Propaganda von Mund zu Mund in verstärktem Maße zu betreiben. [. .]

Bereits im Herbst 1933 kamen die Borbecker Genossen mit Parteifreunden aus ganz Essen und anderen Städten zusammen. Die illegale SPD wurde über das ganze Reich ausgebaut und die Genossen Rothhäuser und Streich in die Leitung für Groß-Essen berufen.

Anfang 1934 erschien zum erstenmal die illegale Zeitung der SPD „Neuer Vorwärts“. Er wurde aus dem Ausland ins Reich geschmuggelt und ging hier von Hand zu Hand. Dies liest sich recht einfach, aber welche gefährliche Situationen dabei oft gemeistert werden mußten, läßt sich heute kaum noch schildern.

[. .]

Bis Mai 1935 wuchs die Zahl der illegal arbeitenden Sozialisten immer stärker an. Immer neue Gruppen entstanden. Die Zusammenkünfte wurden immer öfter veranstaltet. Man kam jetzt schon in öffentlichen Lokalen zusammen. In Borbeck war es unser Stammlokal „Mellis“, das uns jeden Sonntag zusammen sah. Die Sache des Sozialismus schien auf dem besten Wege, trotz Terror und Verbot Anhänger zu gewinnen.

[. .]

[Die ersten Verhaftungen 1935]

Dann kam der 1. Mai 1935.

Es war eine große Zusammenkunft im Restaurant „Alte Burg“ in Werden vereinbart.

Die Wahl des Lokals war ein Fehler, denn es war auch der Gestapo bekannt, daß seit Jahrzehnten die Sozialdemokraten hier ihren 1. Mai feierten. Sie hatten deshalb Beobachter entsandt. Man ließ unsere Genossen hier noch ungeschoren, als diese sich aber anschließend in dem früheren Reichsbanner-Lokal Kimmeskamp in Werden trafen, schritt man zur Verhaftung. Über 50 Genossen wurden so festgesetzt. [. .]

Für die übriggebliebenen Genossen war die Parteiarbeit natürlich jetzt noch viel schwerer geworden. Die Gestapo war höllisch auf dem Posten, das Briefgeheimnis aufgehoben, Spitzel überall, und es begann auch die Reihen unserer Leute einzuziehen.

Es mußte also eine Auslese getroffen werden unter denen, die weiterarbeiten sollten. Mit den Essener Freunden arbeitete bis zum Herbst 1935 aus dem Borbecker Bezirk der Verfasser zusammen und unternahm mehrere illegale Fahrten nach Belgien, um die Verbindung mit den Genossen im Auslande [. .] aufrechtzuerhalten.

[Erneute Festnahmen 1936]

Am 5. März 1936 ereilte aber auch ihn das Schicksal der Verhaftung. [. .]

Aber wie sah es nun mit der Parteiarbeit in Borbeck aus in der Zeit, als diese Genossen im Zuchthaus saßen? Nun, der Kreis der Mitarbeiter war kleiner geworden, aber die wenigen, die weitermachten, waren um so verschworener. Nachrichten gingen von Mund zu Mund, und wo

immer sich die Getreuen trafen, leuchteten ihre Augen in dem Bewußtsein, daß sie dem Sozialismus treu geblieben waren. Es ist den Nazis nicht gelungen, den sozialdemokratischen Geist in Borbeck auszurotten. Das zeigte sich vor allem nach dem Zusammenbruch des Henkersystems Hitlers 1945.

Aus: Emmerich, Wolfgang (Hrsg.), Proletarische Lebensläufe, Reinbek 1974, Bd. 1, S. 362-367

Dokument I/4

Aus dem Erinnerungsbericht von Emil Henk über die sozialdemokratische Organisationsarbeit im Vorfeld des 20. Juli 1944

[Die „Massenbasis“ der Militär-Verschörung]

Es versteht sich von selbst: Hitler war von Militärs allein nicht zu stürzen. Ohne eine politische Opposition und ohne einen Massenhintergrund im Volk war auch ein gelungenes Attentat vergeblich und sinnlos.

Wer waren nun die politischen Männer, die das Attentat mit vorbereiteten und planten und welche politischen Parteien waren in den 20. Juli verwickelt? Sagen wir es im voraus unmißverständlich: hinter dem Putsch stand fast das ganze politische Deutschland!

Das Fundament der politischen Opposition gegen Hitler bildete zweifellos die große Illegalität der deutschen Gewerkschaften. Neben ihr aber stand, durch Personalunion meist verbunden, die Illegalität der Sozialdemokratie. [. .]

[Vertrauensleutenetz]

Der erste Mann, der mit Kriegsbeginn eine neue und unaufdeckbare Geheimorganisation zur aktiven Beseitigung Hitlers wieder aufbaute, war der frühere Vorsitzende der deutschen Gewerkschaften Wilhelm Leuschner.

Er hatte nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager eine kleine Fabrik gegründet und als Mitarbeiter ausschließlich Gewerkschaftler und Sozialisten eingestellt. [. .]

Von hier aus gingen auch ähnliche Reisende und Leuschner selbst in alle deutschen Städte und suchten dort ihre alten zuverlässigen Gesinnungsgenossen auf. Man suchte und man fand Vertrauensmänner und sie wurden die Stützpunkte und Keimzellen größerer Geheimgruppen. Ein vorzüglicher Kurierdienst verband all diese Stützpunkte mit der Berliner Zentrale.

[Vorabend des 20. Juli 1944]

Auf diese Weise entstanden in allen deutschen Städten kleinere Geheimgruppen. Sie waren verschieden groß und das Netz der Organisation verschieden dicht. Stark ausgebaute Stützpunkte waren in Württemberg, im Ruhrgebiet und in Hamburg. Stark war das Gebiet um Frankfurt. Schwach dagegen Mittel- und Südbaden. [. .]

Der Umsturz selbst wird von den Eliten gemacht, die im Augenblick des Handelns die Massen finden und an sich reißen müssen. Gelingt es nicht, so ist alles verloren. Ohne Masseneinsatz gelingt keine Revolution.

Aus: Henk, Emil, Die Tragödie des 20. Juli 1944. Ein Beitrag zur politischen Vorgeschichte, Heidelberg 1946, 2. Aufl., S. 7 ff.

Dokument I/5

Aus einem Erinnerungsbericht von Rudolf Küstermeier über die linkssozialistische Widerstandsgruppe „Der Rote Stoßtrupp“ in Berlin

Bereits im Januar wurde beschlossen, eine Zeitschrift herauszugeben. Wir begannen die Vervielfältigung und den Vertrieb vorzubereiten. [. . .]

Eine unserer Ideen war, wir könnten gewisse Einrichtungen und Materialien von der SPD übernehmen. Alle, die wir angegangen haben, haben uns die kalte Schulter gezeigt. Wir haben natürlich nur solche Leute angesprochen, von denen wir glaubten, etwas erhoffen zu dürfen. Trotzdem haben wir nur negative Antworten bekommen. [. . .]

[Ziele des Widerstandes]

Wir hatten keine präzisen Vorstellungen darüber, was wir zum Beispiel nach ein, zwei oder drei Jahren sagen würden, oder was dann sein würde. Was wir aber sehr genau wußten, das war, daß etwas geschehen mußte, was aufräumt mit dem Eindruck, es gebe auf der Linken in Deutschland überhaupt nur noch Unfähigkeit und Feigheit. Vielleicht ist diese Formulierung ein bißchen kraß – aber sie erfaßt, glaube ich, das Wesentliche. Unsere Absicht war nicht, die Regierung zu stürzen. So vermessen waren wir nicht, uns das vorzunehmen. [. . .]

Technisch gesehen haben wir als unsere wichtigste Aufgabe betrachtet, Informationen zu sammeln und zu verbreiten, Informationen, die von der Regierung unterdrückt oder verfälscht wurden.

Wir wollten unsere Informationen von vornherein auch im Ausland verbreiten. Eine unserer Zielvorstellungen war, es müßte verhindert werden, daß sich in breiteren Kreisen des Auslandes der Eindruck festsetzt, es gebe in Deutschland nur noch Nazis.

Aus: Beiträge zum Thema Widerstand, hrsg. v. Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenbergstraße, H. 3, Berlin 1972

Dokument I/6

Jacob Zorn
Erinnerungen an den Widerstand der Kommunistischen Partei in Köln

[Untergrundorganisation 1933/34]

Die Organisation arbeitete damals ausgezeichnet, alle Stadtteile waren intakt. Also bis zur kleinsten Einheit war die Organisation intakt und arbeitsfähig. Ich spreche jetzt von der Kommunistischen Partei. Die Kommunistische Partei war, wenn ich mich recht entsinne, eigentlich die einzige Partei, die einen organisierten Widerstand leistete, also einen Widerstand auf einer breiten Basis. Mit einem organisierten Widerstand meine ich jetzt den mit Kassierung für die Organisation, mit Verbreitung von Flugblättern, mit Verbindung ins Ausland, mit all diesen Dingen.

[. . .]

Die ganze illegale Arbeit mußte konspirativ erfolgen, d. h. die Sicherheitsvorkehrungen, also die Sicherheit des illegalen Genossen, mußte oder sollte gewährleistet werden. Wir waren uns damals auch noch nicht klar darüber, mit welcher Brutalität die Faschisten gegen uns vorgehen würden. [. . .]

[Massenverhaftungen]

Wir haben unseren Widerstand anfangs verhältnismäßig offen geführt. Wir haben die konspirativen Regeln, die man gegenüber einem solchen brutalen Feind anwenden muß, die haben wir nicht in dem Maße beachtet. Das halte ich für die Hauptursache für die schweren Verluste, die wir erlitten haben. [. . .]

Wenn man bedenkt, daß in Köln einige tausend Genossen und sympathisierende Menschen verhaftet werden konnten in den ersten Jahren, so kann man sich ja vorstellen, daß das, wie soll ich sagen, einer umfassenden Ausblutung der Bewegung gleichkam. Es ist deshalb kein Wunder, daß der Widerstand nachher nicht mehr in dem Maße vorhanden gewesen ist.

[. . .]

Dann kamen aber diese Rückschläge, die Verhaftungswellen setzten ein, die Massenprozesse setzten ein, in Köln bis zu 100 Angeklagte pro Prozeß. Ich wurde 1934 mit einer Gruppe verhaftet. [. . .]

Ja, alle bekamen Zuchthausstrafen, und ich kam erst nach Rheinbach nach Siegburg. Wiederum glücklicherweise wurde ich dann 1937 entlassen. Das ist beispielsweise bei der Hälfte der damals Verurteilten Zuchthäusler nicht der Fall gewesen. [. . .]

[Neue Lage 1937]

Ich war erstaunt, als ich 37 rauskam, und dann hat es ein Jahr gedauert, bis ich Kontakt hatte. In diesem ganzen Jahr habe ich dann feststellen können, der Widerstand war sehr zusammengeschrumpft, die Opfer waren riesig. Also, es war nicht mehr der Widerstand, der im Jahre 33/34 ein großer massiver Widerstand gewesen war. Durch die Verluste, die die Partei erlitten hatte, überhaupt der ganze Antifaschismus, war der Widerstand verhältnismäßig klein geworden. Aber er hatte auch eine andere Form angenommen. Der Widerstand in dieser Zeit hatte schon mehr die Form der Volksfront angenommen, während wir am Anfang nur in unserer Partei gearbeitet haben. Ich hätte auch keine Zusammenarbeit mit Sozialdemokraten geschaut, aber im wesentlichen waren es doch die eigenen Parteien, die damals einen eigenen Widerstand aufzogen. Das hat sich später natürlich geändert.

Aus: Gerhard, Dirk, Antifaschisten, Berlin 1976, S. 92-110

Dokument III/1

Aus einem geheimen Monatsbericht
des Regierungspräsidenten von Oberbayern, 10. 2. 1937

... Die Stimmung unter den Bergarbeitern in Penzberg ist nach wie vor schlecht. Dies äußert sich sichtbar in erster Linie in der Verweigerung des Deutschen Grußes. Von den ehemaligen Penzberger Kommunisten und Marxisten werden die Ereignisse in Spanien lebhaft verfolgt und besprochen. – Der ledige Bergarbeiter Alois Lechner wurde in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert, weil er wiederholt mit anderen Arbeitskameraden den Moskauer Sender abgehört hat. Gegen ihn und andere ist ein Strafverfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat anhängig. Ein Penzberger Bauhilfsarbeiter mußte gleichfalls in Schutzhaft genommen werden, da er beim Betreten einer Wirtschaft „Heil Moskau“ rief . . .

Aus: Drosatz, Martin, u.a. (Hrsg.), Bayern in der NZ-Zeit, München 1977, S. 262

Dokument II/2

Aus einem geheimen Monatsbericht
der Wehrwirtschafts-Inspektion XIII/Nürnberg, 15. 6. 1939

... Mehr und mehr äußerte sich die Auswirkung der Verknappung an Arbeitskräften und wohl auch einer tiefgreifenden Mißstimmung in Arbeiterkreisen über die zum Teil übermäßige Anspannung der Arbeitskraft in offener Widersetzlichkeit oder Sabotage bzw. Sabotageversuchen. [...]

Der Arbeiterschaft ist anscheinend zu viel von Lohnerhöhungen versprochen worden, ohne, als selbstverständliche Voraussetzung, die vom Führer geforderte Leistungssteigerung zu betonen. Einzelne Vertreter der DAF haben in ihren Ausführungen geradezu aufhetzend gewirkt...

Aus: Ebd., S. 284

Dokument II/3

Aus den Deutschland-Berichten der SOPADE für April/Mai 1934

Nach diesem Bericht gliedert sich heute die Arbeiterschaft im wesentlichen in folgende drei Gruppen:

„1. Die früher Indifferenten: sie sind in die NSBO* gegangen, weil ihnen gesagt wurde, dort würde der Kampf gegen die roten Bonzen geführt werden. Jetzt geraten sie in wachsende Mißstimmung, weil sie noch mehr zahlen müssen als früher in den Gewerkschaften und weil sie anstelle der roten Bonzen die braunen haben.

2. Unsere früheren Leute; sie sind nach wie vor fest. Dafür sorgt schon die absolute gewerkschaftliche Unfähigkeit der neuen Leute und die Tatsache, daß die Beiträge zur Arbeitsfront höher sind als früher, ohne daß ihnen irgendwelche Leistungen gegenüberstehen (Spitzenbeitrag Mk. 7,- monatlich).

3. Die alten NSBO-Leute: sie haben die größte Wut, weil sie maßlos enttäuscht sind. Bei der Leitung der NSBO gehen Stöße von Protestbriefen ein, in denen insbesondere Aufklärung über die Verwendung der Beiträge gefordert wird.“

* NSBO = Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (Anm. d. Hrsg.)

Aus: Deutschland-Berichte der SOPADE 1934-1940, 7 Bde., Nachdruck Frankfurt/M. 1980, Bd. 1, S. 37

Dokument II/4

Aus den Deutschland-Berichten der SOPADE für Februar 1938

Soweit sich überhaupt die Einstellung eines ganzen Volkes auf eine Formel bringen läßt, kann man etwa folgendes feststellen:

1. Hitler hat bei einer Mehrheit des Volkes Zustimmung in zwei wesentlichen Fragen: er hat Arbeit geschaffen und er hat Deutschland stark gemacht.
2. Es besteht weitgehend Unzufriedenheit über die herrschenden Zustände, die aber nur die Sorgen des Alltags betrifft und bis jetzt bei den meisten Menschen nicht zu grundsätzlicher Gegnerschaft gegen das Regime führt.
3. Weit verbreitet ist der Zweifel in den dauernden Bestand des Regimes, ebenso weit verbreitet aber auch die Ratlosigkeit darüber, was an seine Stelle treten könnte.

Aus: Ebd., Bd. 5, S. 138 f.

Dokument II/5

Aus einem Lagebericht des Wuppertaler Gewerbeaufsichtsamtes an das Reichsarbeitsministerium vom 15. April 1939

Gewisse, bereits seit längerer Zeit feststellbare Vorgänge in der Arbeiterschaft haben sich nunmehr so verstärkt, daß von einer gewissen Beunruhigung in mehreren Betrieben gesprochen werden muß. Die Bestrebungen finden ihren äußeren Ausdruck einmal in der Stellung erhöhter Lohnansprüche, zweitens in der überaus starken Inanspruchnahme der Krankenkassen. [...]

Die Lohnforderungen werden unter allen erdenklichen Begründungen schlagartig von einer größeren Anzahl von Gefolgschaftsmitgliedern vorgebracht. Als Druckmittel wurde die Kündigung angewendet, in einigen Fällen waren Versuche festzustellen, die Entlassung durch bewußte Verstöße gegen betriebliche Anordnung zu erzwingen. Besonders auffällig ist dabei die Tatsache, daß diese Bestrebungen vornehmlich von den verhältnismäßig hoch bezahlten Arbeitern ausgingen. Es muß demnach angenommen werden, daß hier regelrechte „Aktionen“ unternommen wurden. Über die Urheberschaft gehen die Ansichten der Betriebsführer auseinander. Einige sind der Meinung, daß einzelne unzufriedene Gefolgschaftsmitglieder nur aus persönlichen Gründen ihre Arbeitskameraden zu gemeinschaftlichem Vorgehen zu bewegen suchten, um damit ihren eigenen Forderungen größere Erfolgsaussichten zu verschaffen. Andere gehen jedoch so weit, in den geschilderten Vorgängen die Auswirkung systematischer Unruhestiftung auf Grund ausländischer Propaganda (Moskauer Sender!) zu erblicken.

Aus: Peukert, Detlev, Der Deutsche Arbeiterwiderstand gegen das Dritte Reich, Beiträge zum Thema Widerstand, H. 13, hrsg. v. der Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenbergstraße, Berlin 1980, S. 38-39

Schreiben des NSDAP-Ortsgruppenleiters in Düsseldorf-Grafenberg an die Gestapo Düsseldorf vom 17. Juni 1943

Betr.: Angelegenheit „Edelweißpiraten“

Obige Burschen machen sie wieder breit. Mir wird gemeldet, daß sich, und zwar nach dem letzten Terrorangriff auf Düsseldorf, Ansammlungen Jugendlicher in der Ostparkanlage stärker denn je bemerkbar machen. Diese Jugendlichen im Alter von 12–17 Jahren flegeln sich bis in die späten Abendstunden mit Musikinstrumenten und weiblichen Jugendlichen hier herum. Da dieses Gesindel zum großen Teil außerhalb der HJ steht und eine ablehnende Haltung zu dieser Gliederung einnimmt, bilden diese eine Gefahr für die übrige Jugend. [. .]

Es besteht der Verdacht, daß diese Jugendlichen diejenigen sind, welche die Wände in der Unterführung an der Altenbergstraße beschreiben mit „Nieder mit Hitler“, „das OKW lügt“, „Orden und Ehrenzeichen für das große Morden“, „Nieder mit der Nazzi-Bestie“ (sic!) usw. Diese Anschriften können so oft beseitigt werden, wie man will, innerhalb weniger Tage sind die Wände wieder neu beschrieben.

Aus: Peukert, Detlev, Die Edelweißpiraten, 2. Aufl., Köln 1983, S. 101

Dokument III/1

Selbstrechtfertigung der SPD.

Aus der Rede des Parteivorsitzenden Otto Wels auf der Pariser Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, August 1933

Wir deutschen Sozialdemokraten sind am härtesten kritisiert worden wegen unserer Koalitions-politik, aber zu ihr waren wir auch gezwungen in Anpassung an die inneren Verhältnisse unseres Landes. Wir hatten niemals die Mehrheit in den Parlamenten und haben uns mit denen verbünden müssen, die guten Willens waren, und auch mit jenen, denen wir mißtrauten, weil sie auch anderen Verbündeten nicht abgeneigt waren. Wir haben Wahlen vollziehen müssen, wie die Hindenburgs, weil sonst die Wahlpolitik der Kommunisten Hitler schon früher zur Präsidentenschaft und damit zur Macht verholfen hätte. Wir waren getrieben durch den Zwang der Verhältnisse in stärkerem Maße als die Parteien irgend eines anderen Landes. Wir waren wirklich nur Objekt der Entwicklung. Und wenn nun die Enttäuschung so groß ist, dann nehmen Sie es nicht übel, wenn ich sage, die Enttäuschung kann nur dort groß sein, wo man über die Schwierigkeiten Deutschlands nicht richtig informiert ist oder sich nicht die Mühe gab, sie zu begreifen. Uns in Deutschland war die Politik des kleineren Übels aufgezwungen, und ich habe in der Exekutive das Bild gebraucht, daß die würgende Schlinge des kleineren Übels uns schließlich den Atem nahm.

Aus: Protokoll der Internationalen Konferenz der SAI in Paris vom 21. bis 25. 8. 1933, Glashütten im Taunus (Neudruck der Ausgabe Paris 1933) 1976, S. 108 f.

Kritik aus linkssozialistischer Sicht

Programmschrift „Neu Beginnen“, 1933

Welche theoretische und politische Stellung haben nun die sozialistischen Parteien in Deutschland nach dem Sieg des Faschismus bezogen? Die Kommunisten haben bisher nicht einmal geruht, von den geschichtlichen Veränderungen Kenntnis zu nehmen. Für sie befindet sich Deutschland immer noch im Stadium des „revolutionären Aufschwunges“. Zwar ist ihre Partei zertrümmert und die Entwicklung verlief genau entgegengesetzt ihren politischen Erwartungen und Voraussagen. Um so schlimmer für die Geschichte! [. .]

Es ist ein mit Blindheit geschlagener Mut, der die eigenen Kaders vernichtet. [. .]

[Kritik der SPD]

Die deutsche Sozialdemokratie hat keine einheitliche Stellungnahme. Man muß unterscheiden zwischen den Äußerungen der Führer und Emigranten der alten Partei, [. .] und der Meinung der in Deutschland selber kämpfenden Sozialisten, die aus den Bedingungen ihres Kampfes sich zu größerer Klarheit durchringen konnten, [. .] Aussprechen, was ist! Das ist heute die erste Aufgabe, die die Epoche den Sozialisten stellt. Wir müssen den Mut haben, den Tatsachen unserer Zeit klar ins Antlitz zu sehen, auch wenn sie uns mißfallen oder unsere alten Prophezeiungen als Irrtümer enthüllen. [. .]

Die vorliegende Schrift soll dazu dienen, die deutschen kämpferischen Sozialisten neu zu orientieren sowie die geistige und politische Grundlage für die Neuformierung ihrer Reihen zu schaffen. [. .]

[Die erneuerte Partei]

Die nächste große Aufgabe der erneuerten Partei ist die Sammlung aller deutschen Organisationen, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, und ihr Zusammenschluß in einer kampfgewillten und kampffähigen Einheitsfront. Es gilt zunächst den schädlichen Konkurrenz-kampf unter Führung der erfahrensten sozialistischen Kämpfer einzustellen, um sich vor gänzlicher Vernichtung zu schützen. [. .]

Das letzte Ziel dieser Sammlung wäre der Zusammenschluß in einer einheitlichen Organisation unter dem Programm des revolutionären Marxismus. Was die KPD anbelangt, so sind Chancen für ihre Einbeziehung in diese Sammlung zur Zeit sehr gering einzuschätzen.

Aus: Geis, Manfred, Politik aus dem Exil – Widerstand gegen das nationalsozialistische Deutschland in: Widerstand und Exil der deutschen Arbeiterbewegung: 1933–1945, Bonn 1981, S. 608–612

Dokument III/3

Das Prager Manifest der SOPADE
vom Januar 1934

Im revolutionären Kampf die Knechtschaft durch das Recht der Freiheit, die Gesetzlosigkeit durch die Ordnung des Sozialismus zu überwinden, ist die Aufgabe der deutschen Arbeiterbewegung.

[Widerstand und Revolution]

Im Kampf gegen die nationalsozialistische Diktatur gibt es keinen Kompromiß, ist für Reformismus und Legalität keine Stätte. Die sozialdemokratische Taktik ist allein bestimmt durch das Ziel der Eroberung der Staatsmacht, ihrer Festigung und Behauptung zur Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft. Die Taktik bedient sich zum Sturz der Diktatur aller diesem Zweck dienenden Mittel. [. .]

In den Dienst der Förderung der revolutionären Organisation hat sich von Anfang an die Leitung der deutschen Sozialdemokratie im Ausland gestellt und für die Erfüllung dieser Aufgabe ihre Kräfte und Mittel eingesetzt. Der Druck des Terrors führt in Deutschland selbst zu weitgehender Dezentralisation der illegalen Arbeit. Die in Deutschland selbst unausweichliche Teilung der Arbeit kann nur in der Tätigkeit der Leitung ihre Zusammenfassung finden. Unterstützung und Förderung erhält jede Gruppe, deren revolutionärer Geist dafür bürgt, daß ihre Tätigkeit dem Sturz der nationalsozialistischen Diktatur im Rahmen der Einigkeit der Arbeiterklasse dient. [. .]

Der politische Umschwung von 1918 vollzog sich am Abschluß einer konterrevolutionären Entwicklung, die durch den Krieg und die nationalistische Aufpeitschung der Volksmassen bedingt war. [. .]

Daß sie den alten Staatsapparat fast unverändert übernahm, war der schwere historische Fehler, den die während des Krieges desorientierte deutsche Arbeiterbewegung beging. Die neue Situation schließt jede Wiederholung aus. Die Niederwerfung des nationalsozialistischen Feindes durch die revolutionären Massen schafft eine starke revolutionäre Regierung, getragen von der revolutionären Massenpartei der Arbeiterschaft, die sie kontrolliert. [. .]

Der revolutionären Regierung obliegt deshalb die sofortige Durchführung einschneidender politischer und sozialer Maßnahmen zur dauernden völligen Entmachtung des besiegten Gegners. Das fordert:

[Säuberung des Staatsapparates]

- Aburteilung der Staatsverbrecher, ihrer Mitschuldigen und Helfer in der Politik, der Bürokratie und Justiz wegen Verfassungsbruches, Mordes und Freiheitsberaubung unter Aberkennung der staatsbürgerlichen Rechte. [. .]
- Reinigung der Bürokratie, sofortige Umbesetzung aller leitenden Stellen. Organisation einer zuverlässigen Militär- und Polizeimacht. Völlige Erneuerung des Offizierskorps.

[Demokratisierung]

- Aufhebung aller die Freiheit der Arbeiterschaft beschränkenden Gesetze und Verordnungen der nationalsozialistischen Despotie.
- Volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung ohne Unterschied der Rassen und Religion. Trennung der Kirche vom Staat.
- Unterbindung jeder konterrevolutionären Agitation. [. .]

[Sozialisierung]

- Sofortige entschädigungslose Enteignung der Großgrundbesitzer. [. .]
- Sofortige entschädigungslose Enteignung der Schwerindustrie. [. .]
- Vergesellschaftung und Übernahme der Großbanken durch die vom Reich bestimmten Leitungen.

[Revolutionäre Macht]

- Erst nach Sicherung der revolutionären Macht und nach restloser Zerstörung der kapitalistisch-feudalen und politischen Machtpositionen der Gegenrevolution beginnt der Aufbau des freien Staatswesens mit der Einberufung einer Volksvertretung. [. .]

[Einheit Deutschlands]

Die Sozialdemokratie wird sich mit Entschiedenheit gegen jeden Versuch von außen wenden, einen kriegerischen Zusammenbruch der Despotie in Deutschland zu einer Zerstückelung Deutschlands auszunutzen. Sie wird keinen Frieden anerkennen, der zur Zerreißung Deutschlands führt und eine Hemmung seiner freiheitlichen und wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten bedeutet. [. .]

[Parole: Einheit!]

In diesem Kampf wird die Sozialdemokratische Partei eine Front aller antifaschistischen Schichten anstreben. [. .]

Die Differenzen in der Arbeiterbewegung werden vom Gegner selbst ausgelöscht. Ob Sozialdemokrat, ob Anhänger der zahllosen Splittergruppen, der Feind der Diktatur wird im Kampf durch die Bedingungen des Kampfes selbst der gleiche sozialistische Revolutionär. Die Einigung der Arbeiterklasse wird zum Zwang, den die Geschichte selbst auferlegt.

Aus: Ebd., S. 613-619

Dokument III/4

Pläne der „Union deutscher sozialistischer Organisationen“ im Londoner Exil für ein demokratisch-sozialistisches Nachkriegsdeutschland, 1943

Vorschläge zur internationalen Politik

[. .]

1. Grundlage jeder Außenpolitik Deutschlands ist selbstverständlich, daß Deutschland selber als ein Land besteht, in dem gemäß den Bestimmungen der Atlantik-Charta die äußeren Voraussetzungen für eine friedliche und freie Entwicklung gegeben sind.
2. Selbstverständlich anerkennt die Partei die militärische Abrüstung Deutschlands als eine berechnete Forderung.
3. Die Außenpolitik Deutschlands soll geleitet werden vom Geist der Völkerverständigung und der radikalen Verwerfung jedes Krieges als eines Mittels der internationalen Politik. [. .]

Richtlinien für eine deutsche Staatsverfassung

Präambel;

Die Achtung und der Schutz der Freiheit und der Würde der Persönlichkeit sind die unveräußerlichen Grundlagen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens der deutschen Republik. In diesem Geiste erstrebt sie eine gesellschaftliche Ordnung der sozialen Gerechtigkeit, der Humanität und des Friedens; eine politische und soziale Demokratie, getragen von der Mitbestimmung und Mitverantwortung aller Bürger; die Befreiung der Wirtschaft von den Fesseln des privaten Monopoleigentums und die Planung der Wirtschaft; [. .]

Aufbau des Staates:

Deutschland ist eine Republik mit politischer und sozialer Demokratie. Es ist ein Einheitsstaat mit weitestgehender Dezentralisierung und Selbstverwaltung.

Die öffentliche Gewalt geht vom Volk aus. Das Staatsgebiet gliedert sich in Länder - ohne Rücksicht auf die bisherigen Ländergrenzen. [. . .]

Grundrechte:

[. . .]

Von der Freiheit der Vereinigung und der Meinungsäußerung ist jedoch grundsätzlich ausgeschlossen der Zusammenschluß und die Werbung für eine staatliche Ordnung, die ohne dauernde Beseitigung der Vereinigungsfreiheit und der Freiheit der Meinungsäußerung nicht aufrecht erhalten werden kann. Weitere Einschränkungen sind nur auf Grund von Gesetzen zulässig, z. B. zur Verhinderung von Bestrebungen, die den Völkerfrieden gefährden.

Aus: Ebd., S. 636-644

Dokument III/5

„Kommunismus - der einzige Ausweg!“

Aus dem Aufruf des Zentralkomitees der KDP vom 7. Juni 1934

Arbeiter und Arbeiterinnen, Werktätige in Stadt und Land!

[. . .]

[Rolle der KPD]

Überall, wo ihr steht und kämpft, da steht und kämpft auch unsere Partei in eurer Mitte. Sie allein organisiert und führt eure Kämpfe, mobilisiert die Massen gegen Faschismus und Krieg [. . .] Eine Partei, die Zehntausende solcher aus eurer Mitte hervorgegangener Helden zählt, die ein solches Maß von revolutionärer Treue und Heroismus mit der Kampfschlossenheit und Opferbereitschaft ihrer ganzen Klasse vereinigt, eine Partei, die unter den Bedingungen eines Terrors, wie ihn die Welt noch niemals gesehen hat, trotz ständiger Verhaftungen, Folterungen und Ermordungen, eine solch gewaltige über das ganze Reich verzweigte und in allen Schichten der Arbeiterklasse und des werktätigen Volkes verankerte einheitliche und unter fester bolschewistischer Führung befindliche illegale Massenorganisation schaffen konnte, ist unbesiegbar! [. . .]

Die Sozialdemokratie wird immer, auch in der Periode der proletarischen Revolution, ein Werkzeug der Konterrevolution, der Bourgeoisie, des Kapitalismus sein und bleiben.

Darum: Niemals wieder bürgerliche Demokratie, niemals wieder Sozialdemokratie! [. . .]

[Revolutionärer Aufschwung]

Schon geht ein breiter revolutionärer Aufschwung durch das Land. Der Haß gegen die faschistischen Gewalthaber steigert sich von Tag zu Tag. Die Gegensätze im faschistischen Lager und innerhalb der Bourgeoisie wachsen. [. . .]

Deutsche Arbeiter und Werktätige!

Ihr steht an der Schwelle der deutschen proletarischen Revolution! [. . .]

Wir Kommunisten rufen dich Arbeiter, Arbeiterin und Angestellter in die kämpfende Front der deutschen proletarischen Revolution!

Aus: Bahne, Siegfried, Die Kommunistische Partei Deutschlands, in: Matthias, Erich, Morsey, Rudolf (Hrsg.), Das Ende der Parteien 1933, Königstein/Ts., Düsseldorf 1979, S. 731-734

Dokument III/6

Wilhelm Pieck, Vorsitzender der KPD, über die zukünftige „demokratische Republik“, März 1939

[Kein neues Weimar]

Die bisherigen Diskussionen und Äußerungen in der antifaschistischen Opposition haben eine Übereinstimmung darin gefunden, daß die faschistische Diktatur vernichtet und an ihre Stelle die demokratische Republik gesetzt werden muß. Diese Republik soll keine Wiederholung der Weimarer Republik sein, sondern es sollen in ihr alle Sicherungen dagegen getroffen werden, daß wieder die Großbourgeoisie die Führung der Republik an sich reißt. [. . .]

Es wird also diesmal darauf ankommen, eine gründliche Ausrottung aller faschistischen Organisationen und ihrer Presse vorzunehmen, den von den Faschisten geschaffenen Staatsapparat zu zerschlagen und einen neuen Staatsapparat aus den zuverlässigsten Kräften der Volksfront aufzubauen, die Armee und die Polizei von allen faschistischen Elementen gründlich zu säubern und an die Spitze der Armee und Polizei zuverlässige, der Sache der Volksfront treu ergebene Menschen zu stellen. Dazu kommt die Verhaftung und Aburteilung aller faschistischen Führer wegen der von ihnen am Volk begangenen Verbrechen. [. . .]

[Verstaatlichungen]

Um die Umstellung der Wirtschaft überhaupt möglich zu machen, ist die Entthronung des Trust- und Bankkapitals von seiner Monopolstellung in der Wirtschaft durch die Verstaatlichung der gesamten Schlüsselindustrie, vor allem der Rüstungsindustrie und der Banken, unbedingt erforderlich. [. . .]

[Bündnis mit der Sowjetunion]

Die demokratische Republik muß bei dem Sturz des Faschismus und dem Ausbau ihrer Demokratie mit der Gefahr einer feindlichen Intervention rechnen, die möglicherweise sogar die einheimische faschistische Reaktion herbeizuführen versuchen wird.

Gegen diese Gefahr muß sich die demokratische Republik durch ihre eigene Wehrhaftigkeit und durch Bündnisverträge mit den ihr freundlich gesinnten Staaten, vor allem mit der Sowjetunion, sichern.

[Grenzen der Freiheit]

Nach einer vorläufig genügenden Sicherung des Sieges der Volksfront wird zum Ausbau der demokratischen Republik geschritten werden müssen, wozu in erster Linie die weitestgehende Freiheit des werktätigen Volkes in seiner politischen, religiösen und kulturellen Betätigung gehört. [. . .]

Es ist selbstverständlich, daß diese Freiheit nicht der faschistischen Reaktion gegeben wird, und die werktätigen Massen und ihre Organe werden die größte Wachsamkeit darauf verwenden müssen, daß sich die faschistische Reaktion nicht wieder einschleicht und erheben kann.

[Übergang zum Sozialismus]

Wenn diese Freiheit des werktätigen Volkes einigermaßen gesichert ist, wird es an die Schaffung eines Parlaments und einer parlamentarischen Regierung der Volksfront auf Grund des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts herangehen. [. . .] So darf auch dem aus dem vom Kapitalismus geschaffenen Zustand des Massenelends und der Existenzunsicherheit hervor-

gehenden Willen der werktätigen Massen für die Verwirklichung des Sozialismus und der Erzeugung und Förderung dieses Willens wie auch seiner Durchsetzung kein Widerstand durch die Organe der demokratischen Republik entgegengesetzt werden.

Aus: Pieck, Wilhelm, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. V, Berlin 1972, S. 606-608, 614-618

Dokument III/7

Die Generallinie der KPD nach dem Hitler-Stalin-Pakt

Aus der politischen Plattform der Moskauer Exilführung vom 30. Dezember 1939

Ausgehend von dieser taktischen Orientierung steht vor der Partei in der gegenwärtigen Situation als Hauptaufgabe die Organisierung des Kampfes für die Beendigung des Krieges, die Befestigung und Vertiefung der Freundschaft des deutschen Volkes mit der Sowjetunion, die Verhinderung des Kriegsplanes der englischen und französischen Imperialisten, die Stärkung der politischen und organisatorischen Kraft der werktätigen Massen innerhalb Deutschlands. Aus dieser Hauptaufgabe ergeben sich die folgenden weiteren Aufgaben:

1. Gründliche Aufklärung der werktätigen Massen

a) [gegen englischen „Imperialismus“] Über den imperialistischen Charakter des europäischen Krieges, besonders für die aggressive Rolle des englischen und französischen Imperialismus und seines Kriegsplanes. Umfassende Entlarvung der Feinde des sowjetisch-deutschen Freundschaftspaktes im eigenen Land. Wer gegen den Freundschaftspakt intrigiert oder Verleumdungen gegen die Sowjetunion verbreitet, muß als Feind des deutschen Volkes und als Helfershelfer der englischen und französischen Imperialisten gebrandmarkt werden. [. . .]

b) [„Sowjetisch-deutscher Freundschaftspakt“] Über die Bedeutung des sowjetisch-deutschen Freundschaftspaktes und über die durch ihn im Zusammenhang mit dem Kriege herbeigeführten tiefgehenden Veränderungen der internationalen Lage und der Klassenkräfte in Deutschland.

c) Über die sich daraus ergebenden neuen Bedingungen und Aufgaben des Kampfes der werktätigen Massen Deutschlands. [. . .]

Es darf nicht länger sein, daß Männer wie Ernst Thälmann und tausend andere, die stets für die Freundschaft zwischen dem deutschen Volke und den Sowjetvölkern, gegen den Imperialismus und das Versailler Diktat gekämpft haben, noch immer eingekerkert sind. Es muß der Kampf für ihre Freilassung mit größter Entschiedenheit geführt werden. [. . .]

Deshalb ist die wichtigste Aufgabe die Schaffung der Aktionseinheit durch die Gewinnung der sozialdemokratischen Arbeiter und der nationalsozialistischen Werktätigen für den gemeinsamen Kampf. [. . .]

7. Die führende Rolle der Kommunistischen Partei in allen diesen Kämpfen ist eine unbedingte Notwendigkeit, die sich die Partei durch ihre Massennarbeit verschaffen muß. Je tiefer sich die Partei in den Massen verankert, je aktiver sie den Kampf für die Interessen der werktätigen Massen führt, um so stärker wird sie von den Massen selbst unterstützt und gegen Terrormaßnahmen geschützt werden, desto eher wird die Partei zu halblegaler Tätigkeit übergehen können und sich schließlich die volle Legalität erkämpfen.

Aus: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 5, Berlin (O) 1966, S. 532-535

Dokument IV/1

Aus dem Aufruf des Zentralkomitees der KPD:
„Unser Kampf gegen die SPD zur Gewinnung der sozialdemokratischen Arbeiter für die Einheitsfront . . .“, 26. Juni 1933

Gegenüber den sozialdemokratischen Betrugsmanövern gilt es, die wahren Lehren der deutschen Ergebnisse den Massen eindringlich klar zu machen. Erstens: die KPD ist die einzige Arbeiterpartei, die einzige Partei, die um die Klasseneinheit des Proletariats kämpft.

Zweitens: die bürgerliche Demokratie ist kein Schutzwall gegen den Faschismus, der Faschismus wächst vielmehr, wie es die Komintern immer betont hat, organisch aus der bürgerlichen Demokratie heraus.

[. . .]

Drittens: die SPD erwies sich entgegen den Theorien der Trotzki und Brandler nicht als Todfeind des Faschismus, sondern nach dem Worte von Stalin als sein Zwillingsbruder, als sozialfaschistische Partei. Sie hat die Umwandlung der bürgerlichen Demokratie in die faschistische Diktatur von Anfang bis zum Ende tatkräftig gefördert und durch die Niederschlagung der revolutionären Vorhut, durch die Spaltung der Arbeiterschaft, durch die Sabotage der Einheitsfront überhaupt erst möglich gemacht.

Viertens: die KPD hat niemals die anarchistische Auffassung vertreten, daß demokratische Rechte der Werktätigen für die Arbeiter gleichgültig oder wertlos seien, aber sie bekämpft mit vollem Rechte die sozialdemokratische Theorie, als seien bürgerliche Demokratie und faschistische Diktatur zwei prinzipiell entgegengesetzte Systeme. Die Rechte der Werktätigen im bürgerlichen Staat können nur durch den revolutionären Klassenkampf verteidigt werden, nur als Nebenprodukt des Kampfes für die Diktatur des Proletariats. [. . .]

Sechstens: selbst unter der schärfsten Bedrohung durch den Faschismus ist ein Bündnis mit den sozialfaschistischen Führern gegen den Faschismus völlig unmöglich. Nur auf dem Wege der Einheitsfront von unten kann die Einheit der Arbeiterklasse hergestellt werden.

Diese Lehren in die Massen der sozialdemokratischen Arbeiter hineinzutragen, sie für den gemeinsamen Kampf zu gewinnen, das ist jetzt unsere wichtigste Aufgabe.

Aus: Geis, Manfred, Politik aus dem Exil - Widerstand gegen das nationalsozialistische Deutschland, In: Widerstand und Exil der deutschen Arbeiterbewegung 1933-1945, Bonn 1981, S. 622-623

Dokument IV/2

Aus den Deutschland-Berichten der SOPADE für August/September 1934

Neben den illegalen Gruppen der Sozialdemokraten finden wir selbständige Gruppen der Sozialistischen Arbeiter-Partei, der Kommunistischen Opposition und der Kommunistischen Partei Deutschlands. Jede dieser Gruppen arbeitet mit eigenem Material und betont mit

Nachdruck ihre besondere ideologische Haltung und politische Zielsetzung. Eine Übereinstimmung besteht im wesentlichen nur in der Negation, im Kampf gegen die Hitlerdiktatur. [. .]

[Risiken des kommunistischen Widerstands]

Die großen Gefahren, die in Deutschland mit jeder illegalen Arbeit verbunden sind, bedingen die schärfste Abgrenzung gegen jede andere illegale Gruppe und gegen jeden einzelnen, der sich zur Mitarbeit bereit erklärt, ohne daß seine politische Vergangenheit und seine frühere politische Tätigkeit die vollständige Gewähr für seine Zuverlässigkeit bieten. Hinzu kommt noch, daß die Prinzipien der illegalen Arbeit in den einzelnen Gruppen außerordentlich verschieden sind. Die Kommunisten arbeiten mit einem rücksichtslosen Einsatz ihres Menschenmaterials. Sie opfern auch vielfach heute noch bedenkenlos ihre illegalen Mitarbeiter, wenn sie sich davon einen Augenblickserfolg propagandistischer Art versprechen. [. .]

Die Zusammenarbeit mit den Kommunisten auch nur im Rahmen örtlicher Verbindungen wird von den sozialdemokratischen Gruppen fast durchweg auch mit der Begründung abgelehnt, daß die Spitzelgefahr bei dieser Zusammenarbeit so groß ist, daß jede derartige gemeinsame Arbeit beinahe automatisch eine Gefährdung unserer Genossen zur Folge hat. Diese Spitzelgefahr besteht auch heute noch.

[Politische Differenzen]

Zu diesen organisatorischen Gründen gesellen sich die politischen. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands verfolgt in seinen illegalen Veröffentlichungen und in seinen Verlautbarungen im Ausland gegenüber der Sozialdemokratie die alte Politik. Für das Zentralkomitee ist die Vernichtung der Sozialdemokratie auch jetzt noch die Voraussetzung für die Überwindung des Faschismus, und es betrachtet die augenblickliche Einheitsfrontkampagne, wenigstens in Deutschland, nur als ein Manöver, um die sozialdemokratischen Massen zu gewinnen. [. .]

[Einheitssehnsucht]

Die Sehnsucht nach der Einigung der Arbeiterklasse ist heute in Deutschland so stark wie nie zuvor. Es kann auch keinen Zweifel darüber geben, daß die Überwindung der unglückseligen Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung von größter politischer Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft der deutschen und internationalen Arbeiterklasse sein würde. Die Entwicklung in Deutschland zeigt aber, daß dieses hohe Ziel nicht erreicht werden kann durch rein organisatorische Maßnahmen, sondern daß eine ehrliche und dauernde Einigung der deutschen Arbeiterbewegung nur möglich ist, wenn zuvor die entscheidenden politischen und grundsätzlichen Differenzen überwunden sind.

Aus: Deutschland-Berichte der SOPADE, 1934-1940, 7 Bde., Nachdruck Frankfurt/M. 1980, Bd. 1, S. 458-461

Dokument IV/3

Aus der Rede Wilhelm Piecks auf der Brüsseler Konferenz der KPD, Oktober 1935

[Einheitsfront]

Wir hätten also unseren Kampf gegen die Sozialdemokratie in ein richtiges Verhältnis zu dem Kampf gegen den angreifenden Faschismus bringen müssen. Das ist nicht geschehen, und darin liegt unser schwerster Fehler bei der Ausarbeitung unserer politischen Linie. [. .]

Es ist in der deutschen Arbeiterklasse ein sehr starker Wille zur Schaffung einer Einheitspartei vorhanden, und wir können der Förderung der Einheitsfront nur auf das Beste dienen, wenn wir auch die Initiative zur Schaffung der Einheitspartei ergreifen. Wir haben dafür allerdings eine Reihe von Bedingungen als Voraussetzung zu stellen, die aber solche Bedingungen sind, welche von der übergroßen Mehrheit der sozialdemokratischen Arbeiter angenommen werden.

Dasselbe betrifft auch die Herbeiführung der Gewerkschaftseinheit, die wir mit der Forderung des Wiederaufbaus der freien Gewerkschaften anstreben. [. .]

Wir werden immer wieder an den sozialdemokratischen Parteivorstand mit dem Angebot gemeinsamer Abkommen oder Besprechungen zur Herbeiführung der Einheitsfront zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Organisationen herantreten. [. .]

[Volksfront]

In der Januarresolution des EKKI*-Präsidiums 1935 wurde das Zentralkomitee angewiesen, die Frage der Wege und Möglichkeiten der Organisierung einer breiten antifaschistischen Volksfront zu erörtern, die nicht nur kommunistische und sozialdemokratische, sondern auch katholische Arbeiter und unzufriedene Elemente der Bauernschaft, des Mittelstandes und der Intellektuellen, also alle diejenigen erfassen soll, die bereit sind, gegen die faschistische Diktatur zu kämpfen.

*EKKI = Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (Ann. d. Hrgs.)

Aus: Pieck, Wilhelm, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. V, Berlin (O) 1972, S. 183, 206, 212, 224 ff.

Dokument IV/4

Die Verhandlungen zwischen SPD (Vogel und Stampfer) und KPD (Ulbricht und Dahlem) im November 1935

Aus dem Protokoll der Verhandlungen vom 23. 11. 1935

Hans Vogel: [. .] Wir sind der Überzeugung, daß die Einheit der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter eine der wichtigsten Voraussetzungen zum Sturz des Faschismus ist. [. .] Zwischen SPD und KPD besteht seit 7 Jahren ein ununterbrochener Kampf, immer ist dieser Kampf von Euch im Angriff, von uns in der Verteidigung geführt worden. Immer wurde von Euch die Parole der Einheitsfront als Mittel des Kampfes gegen die Sozialdemokratie benutzt, immer sollte dieser Kampf die Sozialdemokratie entlarven, unsere Partei fälschlich als Gegnerin der Einheit herausstellen und Differenzen innerhalb unserer eigenen Reihen erzeugen. Gerade deshalb wurde von der großen Mehrheit unserer Partei die Einheitsparole abgelehnt. [. .]

Diese neue Art der Einheitsfronttaktik darf keine neue Kriegslist sein. Sie erhält nur dann ihren wahren Sinn, wenn an Stelle des Konkurrenzkampfes der Arbeiterklasse ihre Solidarität zum obersten Prinzip erhoben wird. Darüber muß man sich, wenn man sich nicht selbst und seine Partner betrügen will, von allem Anfang an klar sein. [. .]

Walter Ulbricht: [. .] Er (Vogel) fordert von uns Loyalität, aber wie können wir unsere Loyalität anders beweisen als in der praktischen Zusammenarbeit? Wir sehen in der Einheitsfront keine Frage des Konkurrenzkampfes gegen die Sozialdemokratie. [. .]

Vogel weist darauf hin, daß nach Walters Darstellung die Kommunisten sich vorbehalten, gegen Sozialdemokraten, die nicht für die Einheitsfront sind, den Kampf weiterzuführen. Walter (Ulbricht) bestätigt das. „Wir können nicht duldsam sein gegen Sozialdemokraten, die gegen die Einheitsfront sind(“). Auf weitere Fragen Vogels, wie sich die Kommunisten die weitere Entwicklung nach dem Sturz Hitlers vorstellen, erklärt Walter (Ulbricht), dann müßte eben das Volk frei entscheiden, welche Art der Regierung es sich wünsche. Die Sowjetmacht ist die konsequenteste Demokratie. Wenn aber das Volk die Sowjetmacht nicht wünscht, so bleibt nur die Nationalversammlung, die im Gegensatz zur Weimarer Politik wirksame Maßnahmen ergreifen muß. Eine Entwaffnung des Proletariats und eine Bewaffnung der Reaktion; ein Spielen des Arztes am Kapitalismus und eine Notverordnungspolitik darf es nach unserer Meinung nicht noch einmal geben. Zur Frage der Einheitsfront sollten die Sozialdemokraten in Deutschland selbst Stellung nehmen. Sie müßten von ihrem Parteivorstand aufgefordert werden, sich über diese Frage frei auszusprechen. Friedrich Stampfer bemerkt dazu: Die Ausführungen Walters seien ihm so vorgekommen, als ob man noch ruhig in Deutschland säße und auf Zahlabenden die Genossen über ihre Meinung befragen könnte. Das sei aber, wie jedermann wisse, nicht der Fall. Es sei aber dem Parteivorstand bekannt, daß ein großer Teil der illegalen sozialdemokratischen Kämpfer in Deutschland die Einheitsfront ganz entschieden ablehne, und der Parteivorstand könne nicht daran denken, über die Köpfe dieser Männer hinweg, die täglich Leben und Freiheit riskierten, seine Verfügungen (zu)treffen. Die beiden Kommunisten versichern dagegen, daß nach ihrer Unterrichtung im sozialdemokratischen Lager die Stimmung für die Einheitsfront so gut wie allgemein sei. Es könne sich nur um wenige Ausnahmen handeln.

Aus: Geis, Manfred, Politik aus dem Exil – Widerstand gegen das nationalsozialistische Deutschland, in: Widerstand und Exil der deutschen Arbeiterbewegung 1933–1945, Bonn 1981, S. 624–626

Dokument IV/5

Kundgebung einer Konferenz deutscher Emigranten im Pariser Hotel Lutefia vom 2. Februar 1936

Kundgebung an das deutsche Volk!

Über hundert Vertreter des freiheitlichen deutschen Bürgertums und der deutschen Arbeiterschaft aller Richtungen, die Anfang Februar 1936, drei Jahre nach dem Beginn des gegenwärtigen deutschen Regimes, zu einer Tagung im Ausland versammelt waren, beschließen ihre Prüfung und Aussprache einmütig wie folgt:

[. . .]

2. Die gegenwärtige deutsche Regierung hat durch das undeutsche System der Willkür, der Gewalt, des Gewissenzwanges und der persönlichen Bereicherung der Machthaber eine tiefe und einheitliche Sehnsucht nahezu aller Deutschen, ausgenommen der direkten Nutznießer des Systems, nach dem Ende dieses Terrors und nach Wiederherstellung der elementarsten Menschenrechte ausgelöst.

Sie erklären und fordern:

1. Die Wiederherstellung dieser elementaren Rechte geht in der Gegenwart allem anderen voran. Die einzelnen Parteien und Gruppen werden aufgerufen, sich zusammenzufinden und ohne

Aufgabe ihrer programmatischen Ziele ihre ganze Kraft und die Verwirklichung folgender allgemein gültiger und fundamentaler Postulate zu richten:

Freiheit der Gesinnung, der Meinungsäußerung, der Forschung und der Lehre;

Freiheit des Glaubens und Religionsausübung;

Freiheit der Person;

Achtung der Heiligkeit des menschlichen Lebens;

Rechtssicherheit und Gleichheit vor dem Gesetz;

Verantwortlichkeit und Absetzbarkeit der oberen Staatsorgane; [. . .]

2. Jede Gruppe und alle einzelnen, die diese elementaren Forderungen als ihre eigenen empfinden, werden feierlich aufgerufen, sich als Kampfgefährten und als Verbündete jeder anderen Gruppe und aller anderen einzelnen zu fühlen und zu bestätigen, von denen feststeht, daß sie die gleichen Forderungen als ihre eigenen empfinden. Es ist ihre Pflicht, über alle Klassen-, Gruppen- und Parteischranken hinweg überall und in jeder Lage Freundschaft miteinander zu suchen und zu pflegen, Beistand und Schutz einander zu bieten und zu leisten.

Aus: Langkau-Alex, Ursula, Volksfront für Deutschland? Bd. 1, Vorgeschichte und Gründung des „Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront“, 1933–1936, Frankfurt/M. 1977, S. 210–212

Dokument IV/6

Aus der Erklärung des SOPADE-Vorstands zum Hitler-Stalin-Pakt, August 1939

Der Nichtangriffspakt, den Hitler und Stalin abgeschlossen haben, ist in der Stunde der höchsten Gefahr ein Verrat am Frieden.

Die Sowjetunion hat mit der Unterzeichnung dieses Paktes das Spiel Hitlers gespielt. Im Ringen zwischen der Friedensfront der europäischen Demokratie und der Kriegs- und Expansionspolitik des deutschen Faschismus hat sich die Sowjetunion für den deutschen Faschismus entschieden und Hitler für seine Angriffspläne gegen Polen freie Hand gegeben.

[. . .]

Stalin hat somit der deutschen Opposition gegen Hitler und insbesondere den deutschen Arbeitern, die in Hitlerdeutschland unter den schwersten Bedingungen der Illegalität für den Sturz der Diktatur kämpfen, einen schweren Schlag versetzt. [. . .]

Die Kommunistische Partei Deutschlands hat wie die übrigen Sektionen der Kommunistischen Internationale den Abschluß dieses unheilvollen Paktes als eine Großtat Stalins für den Frieden gefeiert. Sie hat damit erneut bewiesen, daß sie keine andere Aufgabe kennt als die einer Propagandaorganisation für die Außenpolitik der Stalindiktatur im Ausland. [. . .]

Angesichts der jetzt durch den Verrat Stalins geschaffenen internationalen Situation, angesichts der würdelosen Haltung der Leitung der Kommunistischen Partei Deutschlands unterstreicht der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands seine Weigerung, in irgendeine Verbindung mit der Kommunistischen Partei Deutschlands zu treten, oder in Organisationen mitzuarbeiten, denen auch Vertreter der Kommunistischen Partei Deutschlands angehören. Er erwartet von allen Mitgliedern der Partei, daß sie im gleichen Sinne handeln.

Aus: Geis, Manfred, Politik aus dem Exil – Widerstand gegen das nationalsozialistische Deutschland, in: Widerstand und Exil der deutschen Arbeiterbewegung, 1933–1945, Bonn 1981, S. 628 ff.

Aus einem US-Geheimbericht über antifaschistische Bewegungen in Deutschland (30. 6. 1945)

[Art und Verbreitung der Antifa-Komitees]

Es handelt sich um die örtlichen Massenorganisationen aktiver Anti-Nazis (sie selbst nennen sich Anti-Faschisten), die spontan entstanden sind und beabsichtigen – so ihre eigenen Worte –, alle politisch gesunden Kräfte in der Bevölkerung zu mobilisieren, um dadurch die Voraussetzungen für ein neues demokratisches Deutschland zu schaffen. [. . .]

[Herkunft aus dem Arbeiterwiderstand]

Die Hauptursache für die Entstehung der antifaschistischen Organisationen ist der Wunsch derjenigen sozialen Gruppen, die in den letzten zwölf Jahren keine Möglichkeit hatten, ihr Leben selbst zu gestalten, beim Aufbau eines neuen Deutschland Einfluß zu gewinnen. [. . .]

Die Mehrheit dieser Organisationen wurde folglich aus Widerstandszellen der Nazi-Periode gebildet, d.h. von denjenigen, die von Anfang an auf den Umsturz der Nazis und ihrer wirtschaftlichen und sozialen Trägerschichten abzielten. Selbst diejenigen, deren Kader – wie im Frankfurter Gebiet – erst nach der Besetzung entstanden, gehen auf dieselben allgemeinen Ideen zurück wie die antifaschistischen Organisationen. [. . .]

[Überparteilichkeit]

Auf der einen Seite gibt es unmittelbar vor oder nach der Besetzung auf Massenbasis entstandene Gruppen, die sich als Organisation verstehen, die etwas anderes sind als Parteien und auch unabhängig von diesen bestehen, und sie halten sich deshalb auf einer unpolitischen Linie. Auf der anderen Seite gibt es Gruppierungen, die zu einem späteren Zeitpunkt als eine bewußte Koalition bereits organisierter politischer Gruppen entstanden sind. Ihre Mitglieder sehen die antifaschistischen Gruppen als eine Dach-Organisation für die Zusammenarbeit von KPD, SPD und Zentrum bei unmittelbar anstehenden, unpolitischen Aufgaben, wobei jede sich als selbständige Einheit organisiert.

Ziele und Tätigkeit

Die Bedingungen, die bei der Entstehung der antifaschistischen Gruppen herrschten, haben ihre Aktivität auf unmittelbar drängende örtliche Probleme beschränkt. [. . .]

[Ziele]

Sie sind sich jedoch der Tragweite der vorläufigen örtlichen Aufgaben voll bewußt, denn sie betonen nachdrücklich, daß ein einfacher Rückgriff auf die Vergangenheit – sei es vor oder nach 33 – nicht möglich sei. Sie sehen sich vor zwei Hauptprobleme gestellt. Das erste sei die Aufgabe, das deutsche Volk dazu zu erziehen, seine Probleme verantwortungsbewußt zu lösen. Die Einübung soll in den antifaschistischen Organisationen stattfinden. [. . .]

Die zweite Aufgabe besteht darin, den ganzen Einfluß der Anti-Nazis zur Geltung zu bringen, wenn die grundlegenden Voraussetzungen für ein normales Leben geschaffen werden. Daraus ergeben sich für die Gruppen zwei Hauptaufgaben: die Entnazifizierung aller Bereiche des deutschen Lebens und die Mobilisierung der Kräfte aller Anti-Nazis zur Lösung der dringenden Probleme des Gemeindelebens.

Aus: Borsdorf, Ulrich, Niehammer, Lutz (Hrsg.), Zwischen Befreiung und Besatzung, Wuppertal 1976, S. 107-116

5 Arbeitsvorschläge

2.1

1. Welches Bild vom Faschismus bestimmte die Widerstandskämpfer? [Dok. I/2]
2. Mit welchen politischen Zielen führten sie ihren Kampf? [Dok. I/1, I/2]
3. Welche Organisations- und Aktionsformen entwickelten sie? [Dok. I/3–I/6]
4. Wie vollzog sich die Kommunikation zwischen den Widerstandsgruppen? [Dok. I/5]

2.2

1. Wie reagierte die Arbeiterschaft auf die Veränderungen ihrer sozialen Lage? [Dok. II/1, II/2, II/5]
2. Wie standen die Arbeiter zum Nationalsozialismus? [Dok. II/3, II/4]
3. Warum entwickelten Jugendliche alternative Subkulturen? [Dok. II/6]

2.3

1. Wo sah die emigrierte Sozialdemokratie die Gründe für die Niederlage von 1933, und welche Lehren zog sie daraus? [Dok. III/1–3]
2. Wie beurteilte die KPD die nationalsozialistische Machtergreifung, und welche Strategie leitete sie daraus ab? [Dok. III/5]
3. Was bewog die KPD 1934/35, ihren Kurs zu ändern? Und worin bestand die erneute Kursänderung 1939? [Dok. III/6, III/7, IV/3]
4. Wie unterschieden sich die Nachkriegsplanungen der Sozialdemokraten und der Kommunisten? [Dok. III/4, 6]

2.4

1. Was verstanden die verschiedenen Gruppierungen der Arbeiterbewegung unter der Parole „Einheit“? [Dok. IV/3, IV/4]
2. Worin bestanden die wechselseitigen Vorwürfe von deutschen Kommunisten und Sozialdemokraten? [Dok. IV/1, IV/2]
3. Warum lehnten die meisten Sozialdemokraten eine Aktionseinheit mit der KPD ab? [Dok. IV/2, 6]
4. Wo liegen die Gründe für den Aufschwung und das Scheitern der Volksfrontbestrebungen? [Dok. IV/3–6]

6 Schwerpunkte

1. Der Konflikt zwischen dem NS-Regime und der unterworfenen Bevölkerung äußerte sich zwar in vielfältigen Formen, kam am frühesten und am deutlichsten jedoch in der Unterdrückung und im Widerstand der Arbeiterbewegung zum Ausdruck.
2. Der Arbeiterwiderstand kämpfte gegen den Nationalsozialismus, um die Ideen und Traditionen der demokratischen und sozialen Emanzipation bewahren und fortführen zu können.
3. Die nationalsozialistischen Gewaltherrscher vermochten zwar die Organisationen und Einrichtungen der Arbeiterbewegung zu zerschlagen, nicht aber das dichte informelle Geflecht der Sozialbeziehungen, aus dem heraus sich immer wieder Opposition formierte.
4. Die antifaschistische Tätigkeit von Arbeiterfunktionären im Exil war ein wichtiger Beitrag zur Bewahrung demokratischen und sozialistischen Gedankengutes. Die Exilorganisationen unterstützten im Rahmen des Möglichen den Widerstandskampf in Deutschland und halfen mit, Verfolgte vor dem Zugriff der NS-Schergen zu retten.
5. Die Entfremdung und Verfeindung zwischen den Arbeiterparteien während der Weimarer Republik sowie die unterschiedlichen politischen Bindungen und Abhängigkeiten zwischen 1933 und 1945 verhinderten unter den Illegalen und Exilierten zwar nicht die praktische Solidarität und eine deutliche Sehnsucht nach Einheit, ließen eine langfristige politische Zusammenarbeit aber nicht zustandekommen.
6. Der Widerstand errang kaum handgreifliche Erfolge, stellte aber eine klare Alternative zu der verhängnisvollen Entwicklung dar, die sich damals in Deutschland vollzog. Die moralischen und politischen Werte, für die sich die Widerstandskämpfer auch ohne zureichende Erfolgsaussichten einsetzten, können auch heute als ein gültiges Identifikationsangebot über alle parteipolitischen Zugehörigkeiten hinweg angesehen werden.

7 Literatur

- Klessmann, Christoph, Pingel, Falk (Hrsg.): *Gegner des Nationalsozialismus*, Frankfurt/M., New York 1980
- Widerstand und Exil der deutschen Arbeiterbewegung 1933–1945, Grundlagen, Materialien und Seminarmodelle für die Erwachsenenbildung, hrsg. v. d. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 1981
- Löwenthal, Richard, v. z. Mühlen, Patrik (Hrsg.): *Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933–1945*, Bonn 1982
- Niethammer, Lutz, Borsdorf, Ulrich, Brandt, Peter (Hrsg.): *Arbeiterinitiative 1945*, Wuppertal

Kommunistischer Widerstand

- Duhnke, Horst: *Die KPD von 1933 bis 1945*, Köln 1972
- Sywotteck, Arnold: *Deutsche Volksdemokratie. Studien zur politischen Konzeption der KPD 1935 bis 1945*, Düsseldorf 1971
- Peukert, Detlev: *Die KPD im Widerstand*, Wuppertal 1980

Sozialdemokratischer Widerstand

- Grassmann, Peter: *Sozialdemokraten gegen Hitler 1933–1945*, München 1976
- Edinger, Lewis J.: *Sozialdemokratie und Nationalsozialismus*, Hannover, Frankfurt/M. 1980
- Röder, Werner: *Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien 1940–1945*, Hannover 1966
- Moraw, Frank: *Die Parole der „Einheit“ und die Sozialdemokratie*, Bonn 1973

Alltag und spontane Opposition

- Deutschlandberichte der SOPADE 1934–1940, 7 Bde., neu hrsg. v. Klaus Behnken, Frankfurt/M. 1980
- Mason, Tim W.: *Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft*, Opladen (Westdeutscher Verlag) 1975 (Paperbackausg. ohne Dokumententeil u. d. Titel: *Sozialpolitik im Dritten Reich*, Opladen 1977)
- Peukert, Detlev: *Die Edelweißpiraten. Protestbewegung jugendlicher Arbeiter im Dritten Reich*, 2. Aufl. Köln 1983
- Peukert, Detlev, Reulecke, Jürgen (Hrsg.): *Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus*, Wuppertal 1981
- Broszat, Martin u. a. (Hrsg.): *Bayern in der NS-Zeit*, 6 Bde., München, Wien 1977–1983

Erinnerungen

- Es gab nicht nur den 20. Juli . . . Dokumente aus einer Sendereihe, Wuppertal 1980
- Gerhard, Dirk (Hrsg.): *Antifaschisten*, Berlin 1976
- Köhler, Jochen: *Klettern in der Großstadt. Volkstümliche Geschichten vom Überleben in Berlin 1933–1945*, 2. Aufl. Berlin 1981
- Der alltägliche Faschismus, Frauen im Dritten Reich. Berlin, Bonn 1981